Sendung: 29.11.1994

LITERATUR/LESEREISEN

Redaktion: Dietrich Schilling

LOGO

Literatur der siebziger Jahre (1)
Willy wählen!

Manuskript: Detlef Grumbach

Personen: Erzählerin
Grass
Walser
Lattmann
Zitator

MO — SA
15.05 - 16.00 Uhr
MI
21.05 - 22.00 Uhr

Produktion: Monika Eckhoff

Aufnahme: Montag, 21. November 1994, 10.00 - 18.00 Uhr / Studio 4
Dienstag, 22. November 1994, 10.00 - 14.00 Uhr / Studio 4

Zur Verfügung gestellt vom NDR
Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

SCHUL- UND
BILDUNGSFUNK
TELEFON: 41 56 -
TELEFAX: 41 56-3015

O-Ton 1: Gustav Heinemann:

Ich bin jetzt durch fünf Regierungssysteme gewandert im Laufe meines Lebens, die kaiserliche Zeit - da war ich sogar Soldat - die Weimarer Republik, das 3. Reich unter Hitler, die Besatzungszeit und jetzt die Bundesrepublik ....

Grass: Liebe Kinder, heute haben sie Gustav Heinemann zum Präsidenten gewählt. (...) Es dauerte drei Wahlgänge lang, bis er gewählt war. (...) Doch wenn ich genau rechne und jede Verzögerung - nicht nur die Panne beim ersten Auszählen - in mein Sudelbuch schreibe, dann wurde dieser Tag zwanzig Jahre lang vorbereitet, auch wenn er, Gustav, kaum ahnte, wofür man ihn garkocht und wie zäh in Deutschland nicht nur das Rindfleisch ist.

Erzählerin: Die Wahl des ersten sozialdemokratischen Präsidenten der Bundesrepublik fand am 5. März 1969 statt. SPD und FDP stimmten gemeinsam für Gustav Heinemann, die CDU/CSU und die NPD gegen ihn. Die Wahl machte Geschichte, denn sie leitete nach zwanzigjähriger Herrschaft der CDU die Ära der sozialliberalen Koalition, die Zeit des "Mehr-Demokratie-Wagens" und der neuen Ostpolitik ein. Sie machte aber auch Literaturgeschichte, wie der Beginn des Romans "Aus dem Tagebuch einer Schnecke" von Günter Grass belegt. Das Buch, das 1972 erschien, ist ein Beispiel dafür, wie sich die Veränderungen des gesellschaftlichen Klimas auch in der Literatur niederschlugen.

O-Ton 2: Günter Grass

Und im "Tagebuch einer Schnecke" mache ich zum ersten mal etwas, das ist überhaupt eine ganz für mich neue Form gewesen, ein sehr offenes Erzählen, und der Autor mit dem Namen Günter Grass als Erzähler auftritt, also auch seine Kinder einbringt, seine Frau, den Einbruch von Politik in sein Leben, seine Abwesenheit von Familie, weil er auf Wahlkampfreise ist; Versuche, neben all den Portraits, die er von Politikern und anderen Personen gezeichnet hat, auf Verlangen der Kinder auch von sich selbst mal Maß zu nehmen,

auch die Diskrepanz zwischen dem Schreiben und der politischen Rede, dieser Zweitsprache, der politischen Zweitsprache. Das sind alles entsetzliche Erfahrungen, die mit der Politik zu tun haben und die ich sehr genau beobachtet habe und dort auch als persönliche Erfahrung mit in den Text hineinbringe.

Grass: "Und was meinste mit Schnecke?"
"Die Schnecke, das ist der Fortschritt."
"Und was issen Fortschritt?"
"Bißchen schneller sein als die Schnecke ..."
... und nie ankommen, Kinder.

Erzählerin: Realistisches Erzählen, das aktuelle politische Ereignisse und die Haltung des Autors einbezog, ist in den 60er Jahren gesellschaftsfähig geworden. Günter Grass ist jedoch einen Schritt weitergegangen - in der Literatur wie in der Politik. Zum einen hat er, der Ende der 50er Jahre durch den Roman "Die Blechtrommel" auf einen Schlag Weltruhm erlangte, politisch Partei ergriffen und in mehreren Wahlkämpfen die SPD unterstützt, zum anderen machte er dieses Engagement selbst zum Gegenstand der literarischen Gestaltung.

Musik: Wolf Biermann: Das Land ist still
Dann hing ich im D-Zug im Fenster und der Fahrtwind presste mir Wind in' Mund...

Grass: Ich bin Sozialdemokrat, weil mir Sozialismus ohne Demokratie nichts gilt und weil eine unsoziale Demokratie keine Demokratie ist. Ein so knochentrockener wie unbeugsamer Satz. Nichts zum Begeistern und Mützenwerfen. Nichts, was die Pupille vergrößert. Also rechne ich mit Teilerfolgen. Besseres habe ich nicht, obgleich ich Besseres weiß und haben möchte.

Erzählerin: Er erzählt jedoch nicht nur von seinen Wahlreden für Willy Brandt, sondern bleibt auch in diesem Roman bei seinem Thema, seiner Jugend in Danzig, der Judenverfolgung, dem Antifaschismus. Mit seinen Erinnerungen an den Lehrer Zweifel, der sich vor den Nazis verstecken mußte und den Holocaust überlebte, unterfüttert er das aktuelle Eingreifen mit historischen Erfahrungen, gibt diese buchstäblich an seine Kinder weiter.

Grass: Ich beginne, mir auszudenken, laufe dem Faden nach, gerate ins Garn, lüge mich frei und schlichte den Streit des Apfels mit seiner Legende. Dann mache ich Worte, Kinder, weiche Tapeten ab, breche Fußböden auf, trenne Futter aus Mänteln, klopfe am Putz, bringe Fassaden zum Lachen und beschneide die Fingernägel von Toten und Lebenden.

Erzählerin: In einer dritten Ebene denkt Grass über das Verhältnis von Stillstand und Fortschritt, über die Rolle der Melancholie und über die Schnecke nach, die - im Unterschied zu den eiligen Vorkämpfern der Revolution und den Protagonisten der Studentenbewegung - immer unterwegs ist und niemals ankommt.

Grass: Nur wer den Stillstand im Fortschritt kennt und achtet, wer schon einmal, wer mehrmals aufgegeben hat, wer auf dem leeren Schneckenhaus gesessen hat und die Schattenseite der Utopie bewohnt hat, kann Fortschrit ermessen.

O-Ton 3: Willy Brandt:
Ich bin gern gekommen und ohne Scheu. Der Umgang mit Schriftstellern schreckt mich nicht.

Erzählerin: Willy Brandt hatte es geschafft. Als Ergebnis der Bundestagswahl, über deren Vorfeld Günter Grass im "Tagebuch einer Schnecke" erzählt, wurde er am 21. Oktober 1969 zum Bundeskanzler gewählt. Da Willy Brandt wie kaum ein anderer deutscher Bundeskanzler die Nähe und Unterstützung der linksliberalen Intelligenz suchte, war es auf der einen

Seite zwar ein Novum, auf der anderen Seite aber auch fast eine Selbstverständlichkeit, als er im November 1970 zu den versammelten Schriftstellern sprach. "Einigkeit der Einzelgänger" - unter diesem von Heinrich Böll geprägten Motto fand vom 20. bis 23. November 1970 der erste Kongreß des ersten, bundesweiten "Verbands deutscher Schriftsteller" - kurz: VS - in Stuttgart statt.

O-Ton 4: Willy Brandt:

Sie haben sich vorgenommen, die kulturellen, rechtlichen, beruflichen und sozialen Interessen ihrer Mitglieder zu fördern und zu vertreten. Dabei möchte ich Sie gern unterstützen - moralisch, und, wo es geht, auch praktisch. Ich sage dies als Bundeskanzler und aufgrund der politischen Verantwortung,die ich insgesamt zu tragen habe. Ich sage dies zugleich als ein Mann, der in seinen jungen Jahren von dem gelebt hat, was er zu Papier brachte. Also weiß ich nicht nur vom Hörensagen, daß schreibende Zeitgenossen sich in der latenten Gefahr befinden, zu Randfiguren der Holzverarbeitenden Industrie gemacht zu werden.

Dieter Lattmann

Er war damals ein Mensch, das klingt heute für mich selbst merkwürdig, ein Mensch und Inhaber der Macht, an dessen Lippen wir hingen. Ich glaube, wir haben ihn idealisiert, und ich habe ja später seine anderen, seine schwächeren Seiten dann als Mitstreiter in Willy Brandts Bundestagsfraktion sehr genau erlebt.

Erzählerin: Dieter Lattmann, der Gründungsvorsitzende des VS, der später für die SPD in den Bundestag gewählt wurde. Die Zeichen standen auf Veränderung. Nicht nur Günter Grass, sondern fast alle namhaften Autoren des Landes mischten sich ein, nahmen öffentlich zu tagespolitischen Fragen Stellung. Der 1969 gegründete Verband deutscher Schriftsteller vertrat vor allem deren berufliche Interessen. Es ging um einheitliche und bessere Honorarverträge, um das Urheberrecht und um die soziale Absicherung, eine gesetzliche Kran-

ken- und Rentenversicherung für Künstler. Aber es existierten auch weitergehende politische Vorstellungen über das Selbstverständnis einer Schriftstellerorganisation. Günter Grass forderte seine Kollegen auf, Gewerkschaftszeitungen und -gruppen konkret zu unterstützen. Martin Walser betonte eher sozialistische Positionen und ging auf Distanz zu SPD und Bundesregierung.

Walser: Ich meine, bei aller Sympathie für die SPD, unsere Organisationsform muß ja nicht unbedingt ein Abbild des Koalitionskentaurs in Bonn sein.

Erzählerin: Er formulierte die Vision, den VS selbst in die Gewerkschaft einzugliedern, Gespräche mit anderen DGB-Gewerkschaften zu suchen und eine IG Kultur zu gründen. Das Besondere am VS war, daß tatsächlich alle bedeutenden Autoren dabei waren, daß sich die Vertreter der literarischen Elite zusammenschlossen, die jeder für sich schon einen Namen hatten.

O-Ton 5: Dieter Lattmann

Und es war tatsächlich so, wenn Böll, Grass, Lenz, Walser eine Pressekonferenz machten für den Schriftstellerverband, dann kriegten sie manchmal mehr Medienleute um den Tisch als wenn drei mittlere Kabinettsmitglieder aus Bonn eine Pressekonferenz gemacht hätten. Das war für den Verband und seine gesetzgeberischen Ziele eine außerordentlich günstige Situation.

Erzählerin: Dieter Lattmann debütierte 1957 mit einem Essay-Band über "Die gelenkige Generation", der "Blechtrommel" von Grass folgten die Romane "Katz und Maus" und "Hundejahre". Siegfried Lenz, der seit den 50er Jahren zu den festen Größen der Nachkriegsliteratur gehörte, erregte 1968 mit seinem Roman "Deutschstunde" große Aufmerksamkeit, und auch Martin Walser war Ende der 50er und in den 60er Jahren mit seinen ersten Erzählungen und bedeutsamen Romanen hervorgetreten. In der "Gruppe 47" bildete sich ein

Typus von Schriftsteller heraus, der auch eine moralische, auch eine politische Instanz war.

O-Ton 6: Günter Grass

Ich bin allerdings der Meinung, daß generell jeder Schriftsteller, er mag sich noch so genial vorkommen, auch Bürger seines Landes ist, und ich habe mich so empfunden, mit deutscher Staatsangehörigkeit, mit Kindern, die zur Schule gingen, dort Steuern zahlend, das ist schon mal die erste Voraussetzung, mich auch politisch zu artikulieren. Dann kommt speziell in Deutschland dazu die Vergangenheit dieses Landes, die nachwirkenden Schäden dieser Vergangenheit, bis in die Teilung des Landes hinein. Die Erfahrungen, die meine Generation, ich war bei Kriegsende 17, also alt genug, um zu wissen, was hinter mir lag, und was ich abzustreifen hatte an Formierung durch die Zeit des Nationalsozialismus. Daraus habe ich bestimmte Lektionen abgeleitet. Für mich erst einmal.

Erzählerin: Vom VS-Kongreß in Stuttgart brach Willy Brandt zu seinem historischen Besuch in die Volksrepublik Polen auf, wo er auf die Knie fiel und im Namen des deutschen Volkes um Versöhnung bat. Vielleicht war es auch sein Auftreten auf dem Gründungskongreß des VS und die Resonanz der literarischen Meinungsführer des Landes, die den Entschluß dazu bestärken halfen.

O-Ton 7: Willy Brandt:

Das wirkliche Leben kennt nicht die strikte Abgrenzung der Ställe: hier die Kunst, dort die Gesellschaft oder die Politik. (...) Geist und Macht, das angeblich strenge Gegensatzpaar, üben oft und gerne Rollentausch. (...) Gerade Sie als Schriftsteller sollten ihren Einfluß nicht unterschätzen.

Zitator: Etwas Erstaunliches hat sich ereignet - etwas, das all unseren politischen Traditionen widerspricht:

Erzählerin: - schrieb die Zeitung "Die Welt" im August 1961.

Zitator : Zwanzig deutsche Schriftsteller - darunter einige der erfolgreichsten und einige der besten - haben öffentlich, aggressiv und provokativ Stellung genommen zum aktuellsten Problem der deutschen Innenpolitik; unter dem Titel "Die Alternative oder Brauchen wir eine neue Regierung?" erschien soeben ein rororo-Bändchen, in dem sich die zwanzig wagemutigen Schreiber leidenschaftlich und lyrisch, philosophisch und demagogisch, souverän und naiv mit der kommenden Bundestagswahl auseinandersetzen.

Erzählerin: Der deutschen Tradition widersprach es keineswegs, wenn beispielsweise Martin Walser, Günter Grass und Siegfried Lenz, Hans Magnus Enzensberger und Hans Werner Richter ihre politische Meinung sagten. Man denke nur an den literarischen "Vormärz" oder an das antifaschistische Exil, an Heinrich Heine, Thomas und Heinrich Mann, an Kurt Tucholsky - um nur einige Namen zu nennen. Aber auf das politische Klima in der Adenauer-Ära wirft der Artikel ein bezeichnendes Licht. Über ein Jahrzehnt waren die Schriftsteller nicht gefragt worden, hatten sich jedoch auch nicht ungebeten zu Wort gemeldet. Martin Walser, der das Buch herausgegeben hat, schreibt im Vorwort:

Walser: Die Zeitschriften, die er beliefert, halten von sogenannten Tagesfragen soviel wie Pensionsvorsteherinnen von durchziehenden Soldaten. Deshalb hat der Schriftsteller bei uns seine Ruhe. Trotzdem sind keine Idyllen zu befürchten. Es muß einer seine Ruhe haben, um die nötige Unruhe zu stiften oder das, "was bleibt". Und jetzt plötzlich diese Einmischung. Dieser unverhohlene Umgang mit Tagesfragen. Plötzlich beginnen diese Autoren, die Zeitgeschichte in Wenn-Dann-Sätze aufzulösen, als wären sie Leitartikler, obwohl ihnen deren Übung in Sowohl-Als-Auch-Sätzen fehlt.

Erzählerin: Drei Auflagen innerhalb von zehn Tagen mußten gedruckt werden. Das politische Interesse war groß, zumal gerade die Mauer in Berlin gebaut worden war und Probleme wie die Wiederbewaffnung und die Deutsche Einheit die Gemüter erhitzen. Die SPD war damals allerdings noch keine wirkliche Alternative. Günter Grass sprach von der SPD damals schon als "das kleinere Übel". Gleichzeitig wuchsen jedoch auch die antiautoritäre Bewegung heran, der Protest gegen den Schah von Persien und die Sympathie für die cubanische Revolution unter Fidel Castro, vor allem aber die Solidarität mit dem vietnamesischen Volk, das von den Amerikanern "in die Steinzeit zurückgebombt" werden sollte.

O-Ton 8: Berlin, Studentenproteste: Ho-Chi-Min-Rufe

O-Ton 9: Günter Grass
Dagegen habe ich auch kräftig polemisiert, und auch was den Studentenprotest betrifft, da gab es dann nach der ersten Phase, ich habe das ja auch weitgehend unterstützt, besonders was gegen den Vietnamkrieg betraf, oder den Schah-Besuch, aber ich war nicht in der Lage, Ho-Chi-Minh zu rufen. Ich war gegen den Vietnam-Krieg, aber ich war nicht für Ho-Chi-Minh. Ich war nicht bereit, wie auch Leute meiner Generation, da plötzlich mit einer Castro-Kappe durch die Gegend zulaufen, und mit einer Mao-Bibel zu wedeln.

Erzählerin: Als Grass im Oktober 1965 mit dem angesehenen Büchner-Preis ausgezeichnet wurde, kam er gerade - von der Niederlage der SPD enttäuscht - von seiner Wahlkampfreise zurück. Er brach ein Tabu und nahm die Gelegenheit wahr, in seiner Preis-Rede politisch - und nicht literarisch - Bilanz zu ziehen. Vor allem mit dem Haß, den die CDU und ein großer Teile der Rechtspresse gegen den Emigranten Willy Brandt geschürt hatten, setzte Grass sich leidenschaftlich auseinander. Er erinnerte daran, daß mit Hans Globke ein ehemaliger Nazi Staatssekretär unter Adenauer war und fuhr fort:

Grass: Das Verbrechen von Auschwitz verlängerte sich bis in unsere Tage, es wurden ihm Amt und Würden zuteil. So und nur so vermag man zu begreifen, daß die unvergängliche und immer wieder nachwachsende Familie der Mitläufer, Mitwisser, und Mitschuldigen den Haß in sich wirken ließ, als ein Emigrant sich bereit erklärte, für das Amt des Bundeskanzlers in diesem Land zu kandidieren.

Erzählerin: "Über das Selbstverständliche" hatte der Schriftsteller seine Ansprache genannt und damit das zähe Eintreten für den langsamen Fortschritt im Land gemeint. Neben den Attacken gegen die CDU richtete er jedoch auch übertrieben böse, den Scheuklappen des eigenen Engagements zu verdankende Worte gegen diejenigen, die Willy Brandt von links kritisiert und ihm die Unterstützung versagt hatten.

Grass: Gottähnlich tänzelnd über den Abgasen unserer Gesellschaft, ordnen sie ihren Seminar-Marxismus gleich Schäfchenwolken und sorgen sich um Indochina und Persien, also um weitentlegenes Elend, das sie, dank ihrer geistigen Hochstände, mühelos einsehen können. Eher gelänge ihrer Tinte ein hymnisch langes Heldenepos auf Fidel Castro und die Zuckerrohrinsel, als daß ihnen einfiele, mit einem schlichten Plädoyer für Willy Brandt der Lüge im eigenen Land die Beine zu verkürzen.

Erzählerin: Etwas Wichtiges läßt Grass dabei unberücksichtigt: Erst die Brutalität, mit der die USA, die westliche Schutzmacht und das Mutterland der Demokratie, das kleine Vietnam zusammenbombte, öffnete vielen jüngeren Menschen die Augen über die Verhältnisse auch im eigenen Land. Die nationalsozialistische Vergangenheit, die Schuld der Väter und die eigene Verantwortung, aber auch die Erkenntnis, daß es einen Widerstand gegen Faschismus und Krieg gegeben hat - all dies mußten die 68er, wie die Generation später genannt wurde, neu entdeckt werden. Vietnam, der Besuchs des Schahs 1967 in Bonn, Cuba und die Beschäftigung mit dem Marxismus setzten diese Endeckungen in Gang.

Musik: Wolf Biermann: Drei Kugeln auf Rudi Dutschke

O-Ton 10: Berlin, Studentenproteste: "Springer macht dumm!" / "Amis raus aus Vietnam!"

Erzählerin: 1968 erschien der Roman "örtlich betäubt". Wie später im "Tagebuch einer Schnecke" integriert Grass auch hier einen zeitgenössischen, politisch reflektierenden Erzähler in das literarische Modell, doch handelt es diesmal noch nicht um die eigene Person. Grass erzählt die Geschichte eines Lehrers, der einerseits den Machenschaften eines alten Nationalsozialisten nachspürt und andererseits seinem Schüler Scherbaum ausreden will, seinen über alles geliebten Hund aus Protest gegen die Napalm-Bomben in Vietnam auf dem Ku'damm vor dem Café Kranzler demonstrativ zu verbrennen.

O-Ton 11: Günter Grass
Der Erzähler in "örtlich betäubt", der Studienrat Starusch, ist eine fiktive Figur. Dessen Meinungen decken sich nicht mit meinen absolut. Das ist eine von mir eingesetzte Person, die jemand, der sozialliberal ist, ja, auch so zwischen Baum und Borke, einerseits der einem Schüler recht gibt, andererseits ihm von dem Wahnsinn zurückhält. Hin- und hergerissen.

Grass: Ich versuchte, immer auf Fakten gestützt, Scherbaum mit dem Chaos der Geschichte bekannt zu machen. (...) Ich legte es darauf an, die Absurdität vernünftig gemeinter Handlungen bloßzulegen. Außerplanmäßig behandelten wir die Französische Revolution und ihre Auswirkungen. (...)

Erzählerin: "Sie sind ein Erwachsener und wollen immer nur Schlimmeres verhüten." - soweit die Antwort Scherbaums auf solche Beschwichtigungsversuche des Lehrers Starusch. Der Lehrer ist erfolgreich, bei seinem Schüler, aber auch bei seinem Zahnarzt, bei dem er sich - "örtlich betäubt" in einer Art Rahmenerzählung - Ratschläge einholt und seine Zähne re-

parieren läßt. Martin Walser, der bis dato als literarischer Chronist der Nöte und des Scheiterns, der immer auch systembedingten "Krankheiten" kleinbürgerlicher Existenzen in Erscheinung getreten war, suchte die Nähe zur DKP und veröffentlichte 1972 seinen Roman "Die Gallistl'sche Krankheit".

Walser: Ich habe keine Zeit. Oder keine Kraft. Es interessiert mich nicht, was ich tun könnte. Nicht einmal, daß es mir zugute kommen könnte, interessiert mich. Obwohl ich nur noch Bewegungen mache, um ein wenig weiterleben zu können. Aber eben nur die allernotwendigsten Bewegungen. Ich will nicht mehr mehr.

Erzählerin: Aus dieser krankhaften Lethargie wird der Held Josef Georg Gallistl dadurch befreit, daß er eine Gruppe von Sozialisten kennenlernt, die ihn fordert, ihn dazu drängt, Bücher zu lesen und auf Versammlungen zu gehen. Bei aller Distanz und Skepsis gegenüber der Organisation: seine Krankheit scheint heilbar - unter anderem durch die Lehren des Marxismus. Bei aller Gemeinsamkeit und Solidarität im diesen Aufbruchsjahren wurden also auch deutliche Unterschiede - politische wie literarische - sichtbar. Die "Einigkeit der Einzelgänger währte nicht sehr lange. Als - der Vision Walsers folgend - der VS 1974 der Gewerkschaft Druck und Papier beitrat, verließen Günter Grass und andere sogar den Verband, weil sie eine gewerkschaftliche Organisierung von Schriftstellern für unsinnig hielten.

O-Ton 12: Dieter Lattman

Der Konflikt, der sich ergab, war der Konflikt einer unruhigen, im Augenblick solidarischen, in Wirklichkeit aber manisch egozentrischen Elite, die nicht auf Dauer bereit war, die sozialpolitischen Interessen der Mehrheit des Verbands auch wirklich zu ihrer Sache zu machen. Da sagte der amtierende Bundeskanzler den verführerischen Satz, daß Geist und Macht, das angeblich strenge Gegensatzpaar, oft Rollentausch übe und wir sollten als Schriftsteller doch bitte unseren Einfluß nicht unterschätzen. Natürlich stieg uns das zu

Kopf. Kein Wunder, daß wir schon ab 1974 abstürzten in die Profanität der Mühsal der berufsprogrammatischen Arbeit des Autorenverbandes.

Erzählerin: Dieter Lattmann hatte als einziger Schriftsteller den Schritt ganz in die Politik hineingewagt und gehörte von 1972 bis 1980 dem Deutschen Bundestag an. In seinen Büchern "Die Einsamkeit des Politikers" aus dem Jahr 1977 und "Die lieblose Republik. Aufzeichnungen aus Bonn am Rhein", das 1981 erschien, legt er Zeugnis über diese Jahre ab, in seinem Ende der 80er Jahre publizierten Essay-Band "Die Erben der Zeitzeugen" blickt er, mit etwas mehr Distanz, nahezu wehmütig auf die bewegten Jahre zurück.

Lattmann: Es war eine schöne Zeit der Täuschungen. Aber der Rückblick zeigt auch viel mehr als das. Als Kulmination eines unlösbaren Widerspruchs war dies Treffen von Geist und Macht tatsächlich nicht deutbar. Denn weder war der Geist ganz Geist noch die Macht nur Macht. Aber die im Augenblick betörende Vorstellung, Politik würde zwischen beiden osmotisch aufgeteilt und unzählige zusätzliche Kräfte beteiligten sich an diesem Austausch, diese Idee war utopisch. Dennoch ging damals eine reale Energie davon aus. Schriftsteller haben die Inspiration mitformuliert, die eine kurze Phase der westdeutschen Politik bestimmte.

Musik: Wolf Biermann: Ermutigung (letzte Strophe, bis zum Schluß)

Sendung: 06.12.1994

LITERATUR/LESEREISEN

Redaktion: Dietrich Schilling

Literatur der siebziger Jahre (2)
Heißer Sommer

Manuskript: Detlef Grumbach

Personen: Erzählerin
Fuchs
Piwitt
Schneider
Timm

Produktion: Monika Eckhoff

Aufnahme: Montag, 21. November 1994, 10.00 - 18.00 Uhr / Studio 4
Dienstag, 22. November 1994, 10.00 - 14.00 Uhr / Studio 4

Zur Verfügung gestellt vom NDR
Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

NDR 4

LOGO

MO — SA
15.05 - 16.00 Uhr
MI
21.05 - 22.00 Uhr

SCHUL- UND BILDUNGSFUNK
TELEFON: 41 56 -
TELEFAX: 41 56-3015

O-Ton 1: Krawall in der Philosophischen Fakultät der FU, Einschlagen der Dekanatstür

Schneider: Wir haben Fehler gemacht, wir legen ein volles Geständnis ab: Wir sind nachgiebig gewesen, wir sind anpassungsfähig gewesen, wir sind nicht radikal gewesen. (...) Wir sind, als wir unsere Professoren in langen Talaren und schwarzen Käppis erblickten, nicht in ein nicht enden wollendes Gelächter ausgebrochen.

O-Ton 2: Einschlagen weiterer Tür?

Erzählerin: April 1967. An der FU in Berlin findet ein vom SDS, dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund, organisiertes Sit-in statt. Peter Schneider hält einer seiner "Ansprachen", die 1970 auch als Buch erschienen sind. In der Rhetorik der politischen Rede hatte er sich 1965 - für zehn Mark in der Stunde - als Lohnschreiber für die SPD geübt. Zwei Jahre später zog er mit seinen Kommilitonen gegen das Establishment zu Felde.

O-Ton 3: Peter Schneider
Es gab einen rebellischen Impetus eigentlich für mich wahrnehmbar seit Mitte der 60er Jahre, also dieses Gefühl, als müßten alle eine Woche schreiend durch die Straßen laufen, bevor sich irgend etwas ändern kann, also das Gefühl von einer Explosion, was einen anderen Ton braucht, einen anderen Gestus.

Schneider: Wir haben Seminararbeiten gemacht, die zu machen reine Zeitverschwendung war. Wir haben Seminarsitzungen protokolliert, die nicht zu protokollieren, sondern zu kritisieren waren. Wir haben Tatsachen auswendig gelernt, aus denen nicht das mindeste zu lernen war. Wir haben Prüfungen vorbereitet, die nur der Prüfung unseres Gehorsams dienten.

Erzählerin: "Sit-Ins", Teach-Ins", das Sprengen von Vorlesungen durch die lautstarke Forderung nach Diskussion standen auf der Tagesordnung.

O-Ton 4: Tumulte, Sprechchor: "Wir wollen diskutieren!"

Schneider: Diejenigen, die mit Magnifizenz anzureden waren, haben wir mit Magnifizenz angeredet. Diejenigen, die mit Herr Professor anzureden waren, haben wir mit Herr Professor angeredet. Diejenigen, die mit Herr Doktor anzureden waren, haben wir mit Herr Doktor angeredet. Wir wollen es nie wieder tun.

Erzählerin: Die Rebellion der Studenten spiegelte sich auch in der Literatur - in aktuellem, situationsbezogenen Agitprop, wie die Rede Peter Schneiders beispielsweise zeigt; in "Kampfreimen", die - im Metalleinband mit Scharnieren gebunden - tatsächlich waffentauglich waren, in Graffiti, Straßentheater und den Songs von Liedermachern wie Franz Josef Degenhardt:

Musik: Franz Josef Degenhardt: Zwischentöne
Einen Scheißhaufen zu malen, das nutzt gar nichts, der muß weg. Und trotz aller schönen Künste stinkt der Dreck nach Dreck. Das er daliegt, das ist nicht richtig. Daß er weg muß, das ist wichtig. Alles andere ist Krampf im Klassenkampf.

Schneider: Die Künstler, falls es sich da um Leute handelt, die ihre Phantasie vom Kapital noch nicht haben zerrütten lassen, haben dabei die Aufgabe, den Arbeitern, Schülern, Studenten bei der Artikulation ihrer Wünsche zu helfen und ihnen den Weg zu ihrer politischen Organisation zu zeigen.

Erzählerin: Das hatte Schneider vollmundig erklärt und zum Rundumschlag gegen die etablierte Literatur ausgeholt. Ein Jahr zuvor, 1967, ist sogar eine Gruppe des Erlangener SDS zum Tagungshaus der ehrwürdigen, aber durchaus linksliberalen "Gruppe 47" gefahren und hat dort voller Verachtung "Dichter! Dichter!" gerufen. Eine Literatur, die lediglich beschrei-

be oder gar vorrangig die Form bediene, habe ausgedient, sei zu bekämpfen. Solche radikalen Positionen forderten jedoch auch den Studenten freundlich gesonnene Autoren wie beispielsweise Hermann Peter Piwitt heraus.

O-Ton 5: Hermann Peter Piwitt:

Die Literatur der Studentenbewegung, aber auch die Agitprop-Literatur damals, das wissen wir heute nun endgültig, ich hab's damals schon gewußt, ist weit zurückgefallen hinter den Stand der Kunstentwicklung der 20er Jahre, also hinter Majakowski, hinter Tretjakow, hinter Brecht vor allen Dingen. Es hat sich da ein Dilettantismus ausgetobt, der dann auch sehr schnell auf Sand gefahren ist.

Erzählerin: Aber es sind auch eine ganze Reihe von Büchern entstanden, die die Erfahrungen jener Jahre durchaus literarisch verarbeiten und heute noch interessant zu lesen sind. Zu ihnen gehören Uwe Timms Roman "Heißer Sommer" und die Erzählung "Lenz" von Peter Schneider.

O-Ton 6: Peter Schneider

Das große Verdienst dieser Bewegung war ja, daß sie mit einer Konstante sagen wir mal der politischen Kultur in Deutschland gebrochen hat, mit Kultur des Gehorsams. Das war die erste massenhafte theatralische Darstellung in der Wirklichkeit, daß Widerstand möglich und gerechtfertigt ist, daß man sich gegen Autorität auflehnen kann.

Uwe Timm

In dem Umkreis hat sich einfach auch mein literarisches Verständnis geändert. Plötzlich sah ich und glaubte ich, daß man mit Literatur, also wenn man vom Agitprop ausgeht, auch bestimmte Bewußtseinsformen, die sich verhärtet hatten, öffnen kann, sprachlich öffnen kann, in dem man die Sprache hernimmt und bestimmte eingelagerte Ideologeme z. B. aufbricht.

Erzählerin: "Unter den Talaren - der Muff von tausend Jahren" - unter dieser Parole richtete sich der Protest der ersten Nachkriegsgeneration vor allem gegen die erzkonservativen Ordinarien-Universitäten, in denen die Professoren gleich Göttern herrschten. Doch in den Universitäten spiegelte sich auch die Gesellschaft, in der seit fast zwanzig Jahren die CDU regierte, in der die Nazi-Vergangenheit totgeschwiegen wurde und ehemalige NSDAP-Mitglieder wichtige Positionen innehatten.

O-Ton 7: Uwe Timm

Und das war für mich damals sehr wichtig, daß man auch diese Erfahrung machte, einerseits diese völlig erstarrte Universität damals, die sehr autoritär strukturiert war, zweitens also, daß ich erkannte diesen Zusammenhang zwischen dem Reichtum der ersten Welt und der Armut der Dritten Welt, was gerade an dem Fall Vietnam besonders deutlich wurde, wo eine große Weltmacht da so ein kleines Land zusammenbombte, und drittens, das ist eben einfach die Nazi-Vergangenheit, also die Schuld der Väter.

Musik: Franz Josef Degenhardt: 2. Juni 67

Da habt ihr es, das Argument der Straße, sagt bloß jetzt nicht, das haben wir nicht gewollt.

Erzählerin: Die Bilder aus der Dritten Welt, besonders aus Vietnam, wirkten wie ein Katalysator - auch auf Uwe Timm - und brachten den Protest auf die Straße. Und als am 2. Juni 1967 bei einer Demonstration in Berlin gegen den Besuch des Schahs von Persien der Student Benno Ohnesorg von einem Polizisten erschossen wurde, spitzte sich die Situation zu:

Musik: Franz Josef Degenhardt: 2. Juni 67

Jetzt schreiben wir die Kreuze an die Wände mit roter Farbe. Warum eure Wut? Das ist doch Farbe. Aber eure Hände sind seit Berliner Tagen voller Blut.

Timm: Der Bayerische Rundfunk bringt Nachrichten. Berlin: Anläßlich des Schah-Besuchs kam es vor der Berliner Oper (...) ....
Schrecklich, sagte Gaby, Gibts da keine Musik.
Ullrich sprang aus dem Bett und stellte das Radio ab. Er ging zum offenen Fenster. Diese Schweine, dachte er, und dann wütend: Sind wir hier in Persien?

Erzählerin: Ullrich Krause heißt der Held in Timms Roman "Heißer Sommer", der 1974 erschienen ist. Krause studiert in München. Er leidet und unter den antiquierten Bedingungen an der Universität. In der Beziehung zu seiner Freundin erweist er sich als zynischer Macho. Die Nachrichten aus der großen Politik dringen zu ihm durch, doch er bleibt ohnmächtig. Er steckt in einer Sackgasse, bis er einen Bruch vollzieht und nach Hamburg zieht. Dort findet er Kontakt zum SDS und erfährt zum ersten Mal so etwas wie Geborgenheit in einer Gruppe.

Timm: Wie leicht das alles ist, dachte Ullrich. Sie hatten über alles geredet. Sie hatten sich berührt. Die Mädchen streichelten ganz ungeniert die Jungen. Ullrich war aufgefallen, daß er plötzlich aussprechen konnte, was er dachte. (...) Er bestellte noch ein Bier. Er fühle sich pudelwohl, hätte er das gewußt, er wäre gleich gekommen, sagte er.

Erzählerin: Die antiautoritäre Revolte veränderte die Hochschulen und strahlte in die Gesellschaft aus. Parallel dazu wurde Willy Brandt zum ersten sozialdemokratischen Bundeskanzler gewählt. Ein frischer Wind blies durch das Land, gesellschaftliche Reformen wurden in Angriff genommen. Nach dem befreienden Erlebnis des Aufbruchs zersplitterte die Studentenbewegung jedoch. Zahlreiche sich revolutionär verstehende Grüppchen und winzige Parteien gründeten sich, wollten die Arbeiter missionieren und stritten um die reine Lehre.

O-Ton 8: Uwe Timm

Die Figur des Ullrich Krause ist ein zögernder zögerlicher, von Selbstzweifeln auch angenagter Held, der beispielsweise eine richtige Arbeitsneurose hat, also große Arbeitsschwierigkeiten hat, weil er sehr skrupulös ist, also nicht etwa, weil er faul wäre. Und ich denke einfach mal, daß in dieser Figur sich die Entwicklung der Studentenbewegung spiegelte aus dem Grund heraus, weil keine richtigen, festen Antworten gegeben werden. Also das wurde ja eher immer eingeklagt auch von linken Gruppen, daß der dort nicht dorthin käme, wo er eigentlich hinzukommen hätte, nämlich organisiert irgendwo, politisch zu arbeiten, sondern es heißt nur, daß er sich überlegt, in die Gewerkschaft zu gehen.

Erzählerin: Auch Krause geht in einen Betrieb, um zu arbeiten und zu agitieren. Dort lernt er den Arbeiter Roland, einen Betriebsrat und Kommunisten kennen. Wie schon beim SDS kommt Krause ein weiteres mal an, diesmal in der Betriebskantine.

Timm: Ullrich sprach von Kapitalvernichtung. Zum Beispiel die schnellrostenden Auspufftöpfe, sagte Roland. Die Chromleisten, fügte Ullrich hinzu.

Musik: Franz Josef Degenhardt: Reiht Euch ein in die neue Front, in die Betriebe. Rollt den Laden von innen her auf, brecht das Getriebe.

Timm: Wie leicht ist das, dachte Ullrich. Wie er so atemlos und glücklich redete, war ihm, als sei er nach einem langen Marsch ans Ziel gekommen, hier in dem Pausenraum, an diesem Tisch.

Erzählerin: In den Gesprächen eröffnen sich neue Perspektiven. Ullrich will jetzt doch sein Studium abschließen und Lehrer werden, und so steht am Ende des Buches erneut ein Aufbruch.

Doch ob wirklich Lehrer wird? Wir wissen es nicht, Ullrich Krause bleibt unterwegs, wie Lenz, der Protagonist Peter Schneiders.

O-Ton 9: Peter Schneider

Ich selber habe damals geglaubt und sogar mit daran gewirkt, aus dem akademischen Ghetto herauszukommen und gesagt, wenn überhaupt, auch schon mit einem wenn, dann müssen wir in die Betriebe gehen. Und ich habe es ja auch, das kann man ja nachlesen in den "Frauen von Bosch", gemacht. Dann habe ich eigentlich sehr schnell erkannt, daß das nicht funktionieren würde, daß das alles reines Wunschdenken war, die Idee von der revolutionären Klasse, daß die Arbeiter Revolution machen würden oder wollten.

Erzählerin: Auch Peter Schneider ist den Weg in die Betriebe gegangen, hat - genauso wie seine Figur Lenz - neben den Aktivitäten in der Berliner Studentenbewegung als Hilfsarbeiter bei Bosch gearbeitet. Von seinen radikalen Agitprop-Parolen von '68 ist er jedoch bald abgerückt. In seiner Erzählung setzt er bei ähnlichen Problemen wie Timms "Heißer Sommer" an. Während in den Zirkeln diskutiert wird und der Proletkult der 20er Jahre als Ausweg erscheint, spürt Lenz, wie leer und abgehoben die studentische Revolte mittlerweile ist, daß er mit seinen persönlichen Wünschen und Hoffnungen allein bleibt. Fremd irrt er durch die Stadt, findet keinen Halt. Er steigt einfach aus und sucht sein Glück in Italien. Dort erlebt er eine Revolte, in der die Arbeiter den Ton angeben. Er könnte sich wohlfühlen, doch plötzlich wird ihm hier dieselbe Fremdheit bewußt, die er in Berlin nur dumpf empfunden hat. Lenz sitzt in einem Cafe und weiß wieder einmal nicht, wie er sich den Zucker zum Cappuccino bestellen soll.

Schneider: Plötzlich war ihm, als säße er neben sich und sähe sich da sitzen. Die braunen Cordhosen gehörten dem Stotterer Massimo, den Mantel hatte er von einem Marxisten-Leninisten, mit dem er immer häufiger Streit bekam, den Pullover hatte eines Abends sein Arbeiter-

freund aus dem Schrank geholt. "Was machst du bloß in all den fremden Sachen?", fragte Lenz den, der am Tisch saß und ungezuckerten Cappuccino trank.

Erzählerin: Aus etwas größerer zeitlicher Distanz benennt Uwe Timm die Probleme der Revolte, die mittlerweile in die Jahre gekommen ist, noch schärfer. 1980 erschien sein Roman "Kerbels Flucht". Kerbel gibt die Utopien von persönlicher und politischer Freiheit nicht auf, erlebt jedoch Ende der 70er Jahre, daß es keinerlei Hoffnungen auf eine Verwirklichung mehr gibt. Er ist völlig gelähmt und isoliert. Am Ende bringt er sich um.

O-Ton 10: Uwe Timm

Dieser Anspruch auf Freiheit, wo sich das Individuum ganz entfalten soll und kann, den hat eben der Kerbel, und der zerbricht daran in dem Moment, wo er sieht, daß die ganze Umwelt sich in irgendwelchen sektiererischen Grüppchen organisiert, oder wie der Oberhofer, der sozusagen vom Plakatkleben und Flugblattschreiben und Wohngebietsgruppenbesuch völlig erstarrt ist.

Erzählerin: Oberhofer, eine Figur, die seinem Ullrich Krause aus dem "Heißen Sommer" sehr ähnlich ist, steht hier lediglich am Rande. Oberhofer hat sein Examen immer noch nicht abgelegt, rackert sich aber von früh bis spät für Partei und Revolution ab und ordnet sein ganzes Leben dem Kampf unter. Er lebt mit Kerbel in einer Wohngemeinschaft. Niemand bemerkt, was eigentlich mit dem los ist, niemand kann ihm helfen. Oberhofer klopft Sprüche, Kerbel brauche ein Ziel, solle weiterkämpfen, doch mit dieser "fixen Bescheidwisserei und Klugscheißerei" - wie Kerbel es nennt - erreicht er den Verzweifelten nicht mehr.

O-Ton 11: Uwe Timm

Das sind ja Erfahrungen, die man mal gemacht haben muß, daß so eine Revolte, und ich denke, es war eine Revolte, daß einen Revolte ein Moment der Freiheit in sich trägt, die nicht lange gehalten werden kann. Das ist wirklich ein Problem, in dem Moment, wo so-

zusagen der Versuch gemacht wird, etwas zu verändern, muß man einen langen Atem haben. Damals gab es auch vom SDS eben diese Theorie, diesen langen Marsch durch die Institution zur Veränderung hin. Aber das bedeutet eben auch die loneliness of a long distance runner, das heißt, daß man da auch allein bleiben konnte, auf der Strecke bleiben konnte, daß diese Lust, also die wirkliche Kreativität des Moments, dieser Aufbruch, ein Bereich, wo alles möglich scheint, daß das erstarrt in Organisation. Und das hat dann ja auch tatsächlich stattgefunden.

Erzählerin: Haben Uwe Timm und Peter Schneider mit einen relativ engen Blickwinkel auf die Studentenbewegung und ihre eigene Entwicklung in dieser Zeit geschaut, so hat Gerd Fuchs in seinem Roman "Beringer und die lange Wut" einen breiteren Zugriff auf die Zeit. Fuchs ist fast zehn Jahre älter als Timm und Schneider. Er hat als Kind noch den Krieg erlebt. Besonders traumatisch war für ihn, um die Schuld der Väter - auch des eigenen Vaters, eines überzeugten Nationalsozialisten - zu kennen und gleichzeitig zu erleben, wie sie verdrängt wurde.

O-Ton 12: Gerd Fuchs

Ich stellte Fragen und ich bekam keine Antworten. Das heißt, daß etwas so beschwiegen wurde, daß es eigentlich sein Geheimnis behielt. Also selbst wenn später Geschichte des Nationalsozialismus geschrieben wurde, Erklärungen geliefert wurden, dieses Geheimnis, mit dem die jungen Menschen damals leben mußten, was haben ihre Väter an der Front getan?, und worüber die schwiegen, daß das als etwas Geheimnisvolles, Traumatisierendes weiterlebte.

Erzählerin: Für die Studentenbewegung war er schon zu alt. Er hatte gerade begonnen, als Journalist im Establishment Karriere zu machen: zunächst als Redakteur bei Springers "Welt", dann beim Nachrichtenmagazin "Der Spiegel". Wie der Autor bekommt auch Beringer, seine

heimatlos und entwurzelt wirkende Figur, zwar Impulse von der 68er-Generation, doch prägt sie ihn nicht in dem Maße, das Verhältnis bleibt distanziert.

Fuchs: Nicht, als ob Beringer den Studenten nicht geglaubt hätte. Nicht, als ob Beringer von den Studenten nicht etwas gelernt hätte. Nicht, als ob Beringer sie nicht oft bewundert hätte. Die Studentenbewegung hielt er durchaus für das bedeutendste politische Ereignis seit dem KPD-Verbot.

Erzählerin: Wichtiger als die Studenten, als die Diskussionen über Springer, Vietnam, den Schah-Besuch und Herbert Marcuse, wichtiger sind Beringer die Begegnungen mit dem alten Kommunisten Kern, der während des Faschismus im KZ gesessen hat. Er lernt Kern in der Eckkneipe seines Wohnblocks kennen, die beiden kommen ins Gespräch. Plötzlich gibt es jemanden - etwa so alt wie sein Vater - dem Beringer mit Respekt begegnen kann, eine Figur wie Degenhardt Rudi Schulte.

Musik: Franz Josef Degenhardt: Rudi Schulte
.... Und der Kampf gegen Faschisten. In den Straßen nachts kein Licht. Und die Frau hat wach gelegen. Flennen tat sie selbstverständlich nicht. Und der Kampf ging weiter, ...

Fuchs: Ich glaube, daß es keine Grenze für das Elend gibt, sagte Kern. Wo es ganz von selbst umschlägt. Wo die Menschen sagen, jetzt ist es genug. Den Punkt gibt es nicht. Es sei denn, sie können sich verständigen über ihr Elend und wie man es abschafft. Das ist es, die Verständigung. Die aber muß organisiert werden. Die Organisation, das ist das Entscheidende.
Er meint nicht die Gewerkschaft, er meint die Partei, dachte Beringer.

O-Ton 13: Gerd Fuchs
Die Entdeckung der Arbeiterbewegung war für mich etwas ganz Großes gewesen. Das

war ein Bereich von Geschichte, der mir verschlossen war. Und mit dem auch etwas zusammen hing, was man das "andere Deutschland" nannte. Das demokratische, antifaschistische Deutschland. Ich sah plötzlich, es hat einen Widerstand gegeben. Der wurde ja verschwiegen in all diesen Adenauerjahren der Bundesrepublik. Außer den Verschwörern des 20. Juli gab es keine Widerständler gegen den Nationalsozialismus. Und das hatte für mich eine große Bedeutung, zu erfahren, da hat es Leute gegeben, die Widerstand geleistet haben.

Erzählerin: "Woher weiß einer, wer er ist." Diese Frage treibt Beringer. Er fährt zu seinen Eltern, verbringt ein paar Tage bei ihnen, vergewissert sich seiner Geschichte, begegnet seiner Kindheit. Dem Vater, der als NSDAP-Mann Einfluß hatte im Dorf, dem man nach dem Krieg - und der ganzen Familie mit ihm - die Schuld für alles in die Schuhe schob und der doch binnen Kürze wieder ein angesehener Mann geworden ist. Für das Kind war das alles unbegreiflich.

Fuchs: Es war noch einmal gutgegangen.
Erst viel später (hatte Beringer) begriffen, was das bedeutete, was sein Vater sagte, als er sich am Sonntag darauf vor die Suppe setzte: Jetzt wird endlich wieder Ordnung gemacht.

Erzählerin: Als Beringer von seiner Reise in die Vergangenheit zurück nach Hamburg kommt, ist alles um ihn herum verändert. Oder hat er sich verändert, wie seine Freunde argwöhnen? Der Kontakt zu Kern und zur kommunistischen Partei wird immer enger, statt in den Studentenkneipen zu diskutieren, engagiert sich Beringer jetzt in der Wohngebietsgruppe der DKP, setzt sich für Kindergärten, Jugendzentren und Arbeitsplätze ein.

O-Ton 14: Hermann Peter Piwitt:
Die Politik neigt doch immer dazu, Widersprüche unkenntlich zu machen, weil sie auf

Ziele aus ist, weil sie etwas erzielen will. Deswegen ist immer Harmonie angesagt. Und so haben auch immer Schriftsteller gerade in den 70er Jahren dazu nötigen lassen, sich engagieren zu lassen. Also nun kommt mal, da ist eine Demo, und da lest ihr mal ein paar Gedichte, und dann kommt wieder Rockmusik. Auf diese Weise ist die Literatur in den 70er Jahren erst heruntergekommen und gar nicht mehr ernst genommen worden.

Erzählerin: Auch wenn diese Kritik Hermann Peter Piwitts nicht in erster Linie auf Gerd Fuchs und seinen "Beringer" gemünzt ist, in seinem Roman "Die Gärten im März" entwickelt Piwitt ein literarisches Modell, in dem er eine Figur wie Beringer - bei ihm heißt er vielsagend Zange - mit einem Piwitt'schen Ich-Erzähler konfrontiert. Dieser Erzähler hat es sich in den Kopf gesetzt, statt politisch zu arbeiten lieber der Geschichte des etwas verwahrlosten, versponnen Ponto nachzugehen, den niemand so recht ernst nimmt.

Piwitt: Daß ich mir so was doch verkneifen solle, sagte Zange, solche Unternehmen, solche Gefühle. Daß es geradezu unsolidarisch sei, sich an so was zu verzetteln, wo sie selbst oft nicht wüßten, wo die Zeit hernehmen für die Sache. Nein, er sagt nicht bloß "unsolidarisch", er sagt "objektiv unsolidarisch", die Chance läßt er mir, mich subjektiv im Recht zu fühlen, - ehrlich, was ich mir davon verspräche?

Erzählerin: Politische Aussagen hat Hermann Peter Piwitt stets in seinen Essays getroffen, nicht minder radikal als seine Schriftstellerkollegen. Doch die Literatur hat - so seine Überzeugung - zuallererst andere Aufgaben: sich mit Entdeckerfreude auf den Weg zumachen, wie Kolumbus, der nach Indien aufbrach und Amerika entdeckte.

O-Ton 15: Hermann Peter Piwitt:
Das heißt nicht, daß ich engagierte Literatur zurücknehmen wollte, daß ich das ausstreichen wollte. Wenn man in den Streit der Welt mitleidsvoll und neugierig hineingezogen ist als Autor, dann kommt man gar nicht darum herum, sich politisch in Mitleidenschaft

ziehen zu lassen und Stellung zu nehmen. Sei es als Bürger natürlich, als schreibender Bürger Stellung zu nehmen und vielleicht auch einmal einen Stoff in den Griff zu bekommen in einem Roman.

Sendung: 13.12.1994

LITERATUR/LESEREISEN

Redaktion: Dietrich Schilling

Literatur der siebziger Jahre (3)
Links Druck

Manuskript: Detlef Grumbach

Personen: Erzählerin
F.C. Delius
1. Zitator: Runge (Bottroper Protokolle)
Werkkreis / Engelmann
2. Zitator: Rotbuch/ Wagenbach/ AutorenEdition / Werkkreis

Produktion: Monika Eckhoff

Aufnahme: Montag, 21. November 1994, 10.00 - 18.00 Uhr / Studio 4
Dienstag, 22. November 1994, 10.00 - 14.00 Uhr / Studio 4

Zur Verfügung gestellt vom NDR
Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

NDR 4

LOGO

MO — SA
15.05 - 16.00 Uhr
MI
21.05 - 22.00 Uhr

SCHUL- UND BILDUNGSFUNK
TELEFON: 41 56 -
TELEFAX: 41 56-3015

O-Ton 1: Zechenkämpfe/ Streiks 66/67 / Rezession

O-Ton 2: Erika Runge:

Die Wiederentdeckung sozialer Realität war durch dieses Brüchigwerden, Knacken im Gefüge des Wirtschaftswunders, war das angesagt. Damals gab es erste Zeichen einer Wirtschaftskrise 66/67 im Ruhrgebiet, Zechenstillegungen, Stahlindustrie, das wirkte sich aus, es gab die ersten Streiks, das kannte man damals nicht.

Erzählerin: Die großen Wirtschaftskrisen der zwanziger und dreißiger Jahre waren Geschichte, Hitlers Arbeitsbeschaffungsprogramme, Rüstung und Krieg waren verdrängt. Bis zu dem Schock, als das arabische Öl der deutschen Kohle auf dem Energiemarkt Konkurrenz machte, als die Stahlindustrie Überkapazitäten abbauen mußte. Zumindest im Ruhrgebiet mußten die Arbeiter wieder lernen, mit Unsicherheit und Angst zu leben.

O-Ton 3: Dok. Zechenkämpfe Reporter: Rote Fahnen ....

Erzählerin: Erika Runge war damals Mitte zwanzig und gehörte dem Münchener SDS an. Sie hatte schon einige Dokumentarfilme für den Bayerischen Rundfunk gedreht und hat sich auf den Weg ins Ruhrgebiet gemacht. Eigentlich wollte sie dort Material für einen Film sammeln. Doch aus den Recherchen, aus den unzähligen Gesprächen, die sie führte, wurde ein Buch: Die "Bottroper Protokolle".

1. Zitator: Dann kam ich mit 14 Jahren hier auf e Zeche. Ich hab mich schnell eingelebt, das warn doch alles Jungens von hier, die warn ja auch mit mir zur Schule gegangen. Und als ich 16 Jahre alt war, auf meinem Geburtstag, hab ich die erste Schicht in e Grube gefahrn, und ich war eigentlich stolz.

Musik: Franz Josef Degenhardt: Rudi Schulte

Über den da hat noch keiner was geschrieben, weil so richtig große Taten hat der nie vollbracht. Und dem fehlt das Flair des großen Revolutionären, was die progressiven Weiber heißer macht. Seine Nase haben die Nazis eingeschlagen ....

1. Zitator: Aus der Verwandtschaft, da war ein Angestellter auf er Zeche, der hat mir damals gesagt, (...) ich sollte auf e Schule gehn. (...) Er sagte: "Du kannst das." Ich hatte mich aber inzwischen so eingestellt auf die Arbeit da unten, auf dat ganze Milieu da, daß ich ihm gesagt hab: "Ich möchte das nich. Ich möcht kein Antreiber wern."

Erzählerin: Das waren neue Töne in der westdeutschen Literatur.

Literatur? Erika Runge ließ ihre Gesprächspartner - hier den Betriebsratsvorsitzenden Klemens K. - selbst zu Wort kommen.

O-Ton 4: Erika Runge:

Für mich war sehr wichtig, die Umgangssprache zu erhalten, weil sie so viel mehr aussagt, sogar verrät, als die geglättete Literatursprache der damaligen Zeit oder so wie ich sie damals gekannt habe. Versprecher, Assoziationen, bestimmte Witze, bestimmte, im Umgang zwischenmenschlich benutzbare Worte, die waren ja ausgeglättet. Das sagt aber ganz viel über den Umgang miteinander, über politische Bewertung, über unsere Realität. Ich habe so viel erfahren, im Sinne von gelernt, dadurch, daß ich diese Sprache ernst genommen habe.

Erzählerin: Schon Anfang der 60er Jahre war der Bergmann und Schriftsteller Max von der Grün mit mehreren Romanen über das Arbeitsleben in Erscheinung getreten. In der "Gruppe 61" hatten sich Autoren zusammengeschlossen, die an die Traditionen der 20er Jahre anknüpften. 1966 waren die ersten "Industriereportagen" von Günter Wallraff erschienen, die in den 70er Jahren Auflagen in Höhe von mehreren Hunderttausend erreichten. Wallr-

aff ging inkognito in verschiedene Betriebe, arbeitete sogar verdeckt in der Redaktion der Bildzeitung und machte durch seine Tatsachenberichte auf skandalöse Verhältnisse aufmerksam.

1. Zitator: "Na", sag ich, (...) Augenblick mal ... Jetzt will ich Ihnen mal was sagen: ich bin bei der letzten Wahl von über 90 % der Belegschaft gewählt worden, in geheimer Wahl. Und von Euch ist kein einziger gewählt worden. Stellen Sie sich mal vor, meine Herren, die hier sitzen, wenn Sie von einer Wahl abhängig wären. Von Euch wär keiner da. Aber ich wär da, mit n Haufen Leute." Da warn die platt. Springt der Direktor auf: "Um Gottes Willn! Wolln wir das nicht in eine solche Diskussion ausarten lassen!"

O-Ton 5: Erika Runge:
Und dann gab es noch eine Empörung sowohl von der radikalen Linken, die sich gegen Literatur wandte, weil Literatur trägt nicht zum Klassenkampf bei, zur Bewußtwerdung schon gar nicht, das ist ja Geschwafel von Underdogs, irgendsowas, Enzensberger, Palowski, und zum anderen die Rechte wie der Bayernkurier, die sich empörten, daß man da so freudloses Gesabbere aufzeichnet, im Kohlenmief stochert, und und und.

Musik: Franz Josef Degenhardt: Rudi Schulte: Und dann kamen auch mal wieder gute Tage: Rote Fahnen, Barrikaden, Streiks und rote List...

O-Ton 6: Erika Runge:
Ich hatte auch durch meine Arbeit am Dokumentarfilm eine politische Dramaturgie. Und diese Art indirekte Hauptfigur hat Aussage ins Material gebracht, die nicht hätte sein müssen. Man kann aus jedem hunderttausend Geschichten herausfragen, Liebesgeschichten oder Trauergeschichten oder oder. Und ich habe versucht, in dieser Richtung eine Geschichte zu finden, eine Befreiungsgeschichte, eine Bewußtwerdungsgeschichte.

Erzählerin: Das Buch, das 1968 in der "edition suhrkamp" erschienen ist, wurde ein großer Erfolg. Es wurde in Schulen und bei Gewerkschaftsschulungen gelesen, weit über 100.000 Exemplare wurden verkauft. Das Interesse an sozialkritischen Texten, an Literatur, die sich mit den bislang ausgeblendeten Verhältnissen der kleinen Leute auseinandersetzte, war groß, die Verlage waren experimentierfreudig. So wie der Suhrkamp-Verlag seine "edition suhrkamp" herausgab, hatte der Piper-Verlag eine "Reihe Roter Schnitt" etabliert. Die Buchblöcke waren tatsächlich rundherum rot. Zahlreiche neue Verlage wurden gegründet Klaus Wagenbach, zuvor Lektor beim Fischer-Verlag, hatte sich schon 1964 mit seinen literarisch ambitionierten "Quartheften" selbständig gemacht und publizierte neben Autoren wie Günter Grass, Piere Paolo Pasolino und Franz Kafka auch Stephan Hermlin und Erich Fried, Johannes Bobrowski und Wolf Biermann.

Musik: Wolf Biermann:
Du laß dich nicht verhärten, in dieser harten Zeit . Die allzu hart sind, brechen ab sogleich.

Erzählerin: 1968 begründete Wagenbach, der auch Hans Magnus Enzensbergers "Kursbuch" von Suhrkamp übernommen hatte, die Reihe "Rotbuch". Der "Rote Kalender", der wegen einzelner Texte sogar von der Polizei beschlagnahmt oder von der Post nicht transportiert wurde, entwickelte sich zum Markenzeichen des Verlags. Die Versuche jedoch, die Organisationsform der Verlags mit den politischen Inhalten der Bücher in Übereinstimmung zu bringen, scheiterten am Ende:

O-Ton 7: F.C. Delius:
Natürlich strebt man danach, die Gedanken, die man im Kopf hat über diese Dinge, auch für sich selber anzuwenden. Das ist ja ein ganz selbstverständlicher Vorgang, denke ich mal, daß man sich zumindest dieser Konfrontation aussetzt zwischen Idee und Wirklichkeit.

Erzählerin: Friedrich Christian Delius, der damals Lektor bei Klaus Wagenbach war, über die bewegten Zeiten.

O-Ton 8: F. C Delius:
Und man wollte die Idee etwas besser mit der Wirklichkeit verbinden bzw. die Wirklichkeit etwas näher an die Idee bringen. Und so ist es zu dieser Verlagsverfassung gekommen, daß dieser Verlag nicht mehr nur von einem bestimmt wird, daß nicht nur sozusagen das Kapital alle Entscheidungen trifft, sondern alle, die in dem Verlag arbeiten.

Erzählerin: "Ziel ist ein Verlag als "freie Assoziation der Produzenten" (Karl Marx)" - hieß es in der Vereinbarung, "kollektives Eigentum" sei jedoch - so wörtlich - "im jetzigen Zeitpunkt noch nicht vollständig möglich". Komplizierte Verträge sollten auf der einen Seite kollektives Arbeiten, auf der anderen Seite jedoch auch den Besitzstand Klaus Wagenbachs sichern. Die Sache ging schief. 1973 spaltete sich der Verlag. F. C. Delius und etwa die Hälfte der Mitarbeiter gründeten den "Rotbuch-Verlag", gaben sich von vornherein eine kollektive, sozialistische Verlagsverfassung und formulierten ein revolutionär klingendes Programm:

2. Zitator: Wir wollen Texte publizieren, die sowohl die konkreten Erscheinungsformen der aktuellen Klassenkämpfe (...) aufzeigen, als auch das historische Bewußtsein und die politische Phantasie schulen, um den Lesern die Anwendung des Wissens auf die eigene politische Praxis zu erleichtern. Zum Programm gehört die Vermittlung von Grundkenntnissen für die sozialistische Veränderung ebenso wie die Darstellung der Möglichkeiten und Grenzen intellektueller Arbeit für die politischen Kämpfe; ferner Untersuchungen, die dazu beitragen, reformistische und revisionistische und sonstige Irrtümer und Umwege linker Strategie zu vermeiden.

O-Ton 9: F. C. Delius:

Das sind alles die vollmundigen Sprüche aus der Zeit. Völlig richtig, nur waren wir uns auch klar, daß man diese Wirkung nicht erzwingen kann. Man kann versuchen, in diese Richtung zu arbeiten, daß man versucht, Bücher zu machen, die an Problemen ansetzen, mit denen sich die Leute herumschlagen. Das ist ein schönes Konzept, und wir haben sehr bald bemerkt, daß man viel in diese Richtung nicht zustande kriegt und daß das eher ausnahmsweise gelingt. Und natürlich wollte man Wirkung haben, aber jetzt nicht in dem Sinne, daß sich eine Sache nur rechtfertigt, wenn sie die große Wirkung hat.

Erzählerin: Das Programm des Rotbuch-Verlags entwickelte sich recht vielfältig, und zuletzt hatte er mit seiner sozialkritischen Krimi-Reihe große Erfolge. Doch auch schon am Anfang der Verlagsgeschichte standen Bestseller, wie zum Beispiel Peter Schneiders Erzählung "Lenz" oder die Festschrift zum 125jährigen Bestehen der Firma Siemens, "Unsere Siemens-Welt" von F.C. Delius.

Erzählerin: Mitte der 70er Jahre spitzten sich die Konflikte um die Mitbestimmung in der Druckindustrie zu.

O-Ton 10 Stimmen im Druckerstreik 1976

Erzählerin: Die Unternehmer wollten die Gewerkschaften an den Rand drängen, diese stritten um ihre Rechte - auch was die Inhalte des gedruckten Wortes, vor allem in den Zeitungen, betraf. In diesem Zusammenhang wuchs den wenigen demokratischen Verlagsmodellen eine besondere Bedeutung zu. Günter Grass und seine Kollegen hatten beim Luchterhand-Verlag ein Statut durchgesetzt, das den Autoren in wesentlichen Punkten, zum Beispiel beim Verkauf des Verlags, wichtige Rechte einräumte. Karlheinz Braun, ehemals Lektor bei Suhrkamp, gründete 1969 den "Verlag der Autoren", im Besitz der Produzenten und ge-

leitet von zwei auf Zeit gewählten Geschäftsführern. Und im Bertelsmann-Verlag erschien seit 1973 die AutorenEdition, die unter anderem von Uwe Timm betreut wurde.

2. Zitator: AutorenEdition: Dieses Wort steht für den Versuch einer neuen realistischen Prosa und zugleich für ein neues verlegerisches Modell. Autoren edieren Autoren. Nicht mehr ein einzelner entscheidet, sondern ein Redaktionskomitee aus vier freien Schriftstellern und einem Vertreter des Verlags.

O-Ton 11: Uwe Timm

Was ganz wichtig ist. Das ist ein basisdemokratisches Moment gewesen, was eben in der AutorenEdition weit darüber hinaus ging, was es beispielsweise bei Luchterhand als Mitbestimmungsmodell gab. Die AutorenEdition, da hatten eben die Herausgeber plus einem gewählten Vertreter der Autoren plus des Vertreters der Verlagsgruppe, die hatten praktisch 5 Stimmen gegen eine Stimme die Möglichkeit, Auflagen festzulegen, die Höhe der Vorschüsse festzulegen, also Manuskripte inhaltlich zu bestimmen. Es ging über die Inhaltsbestimmung hinaus, war eigentlich der erste Schritt ins Ökonomische rein, ein Mitbestimmungsmodell ins Ökonomische.

Erzählerin: In der AutorenEdition erschienen Bücher von Gisela Elsner, Gerd Fuchs und Heiner Kipphardt, von Franz Josef Degenhardt, Uwe Friesel und Bernt Engelmann. Das besondere war, daß man bei einem finanzkräftigen Großkonzern Unterschlupf gefunden hatte. So konnte erstmals der vom Verband deutscher Schriftsteller ausgearbeitete Mustervertrag für eine ganze Edition pauschal durchgesetzt werden, ohne daß es darauf ankam, ob der Autor oder die Autorin schon berühmt war und für hohe Auflagen stand. Mindestauflagen und Vorschüsse wurden ermöglicht, es gab keine materiellen Sorgen und die Autoren hatten den Rücken frei für die gemeinsame Arbeit an einem literarischen Konzept.

2. Zitator: Die gesellschaftlichen Probleme sollen so anschaulich und unterhaltsam dargestellt werden, daß auch jene sie wiedererkennen können, über deren Köpfe bisher meist hinweggeschrieben wurde.
Angestrebt wird eine realistische Schreibweise. Nicht die Schreibschwierigkeiten des Autors angesichts einer widersprüchlichen Realität, sondern die Realität selber ist das Thema der AutorenEdition.

O-Ton 12: Uwe Timm
Aber am Anfang zumindest waren sehr viele Autoren, die untereinander und miteinander arbeiteten und für mich ganz wichtig, auch für's Schreiben, war, es war eine Arbeit, die etwas von diesem kollektiven Moment aufnahm auch in der Produktion, also nicht nur in der Distribution, wo man darüber entschied, wie und was verteilt wird, sondern das ging in die Produktion rein, und das war für mich, also ich kann das nur für mich sagen, extrem lustvoll. Also ich habe mit großem Gewinn und mit Spaß mit dem Gerd Fuchs zusammengearbeitet und mit Heinar Kipphardt zusammengearbeitet, und solche Bücher wie "Morenga", die sind eben mit Kipphardt und Fuchs in gemeinsamer Diskussion, auch in kontroverser Diskussion entstanden und ich habe bei dem Kipphardt beispielsweise den "März" mit lektoriert.

Erzählerin: Der Bertelsmann-Verlag war zunächst großzügig, was die inhaltliche Orientierung der Bücher in der AutorenEdition anging. Problematisch wurde es erst, als 1974 der Roman "Das große Bundesverdienstkreuz" von Bernt Engelmann erschien. Engelmann hat in diesem "Tatsachenroman" - so die Bezeichnung des Genre - hochbrisantes Aktenmaterial verarbeitet. Anhand zahlreicher Dokumente und einer frei erfundenen Rahmenhandlung schildert Engelmann mit Namen und Adressen, wie Hauptakteure des Nationalsozialismus nahezu bruchlos in die Führungsetagen der Bundesrepublik aufgestiegen sind und dort - eng verflochten mit der CDU - weiterhin die Fäden der Macht in der Hand hielten. Verlag und Autor wurden mit Klagen überzogen, die den Inhalt des Buchs allerdings im We-

sentlichen bestätigten. Engelmann berichtet später, daß zum Beispiel der Präsident der Industrie- und Handelskammer Hannover und Mitglied des Beirats der Deutschen Bank, Hans Joachim Götz,

1. Zitator: durch seinen Anwalt rügen (ließ), daß er nicht, wie es im Buch wörtlich hieß, im Zweiten Weltkrieg "als SS-Hauptsturmführer im Stabsamt des Reichskommissars für die Festigung des deutschen Volkstums in den eroberten Ostgebieten tätig" gewesen sei, diese Behauptung sei unwahr. Wahr hingegen sei, daß (...) Götz damals bei der angegebenen Dienststelle den Rang eines SS-Hauptstürmführers (F) - das F stand für "Fachkraft" - bekleidet habe.

Erzählerin: Das F wurde dann bei späteren Auflagen hinzugefügt. Hanns Martin Schleyer, der später von der RAF ermordete Arbeitgeberpräsident, erklärte auf Anfrage des "Stern" dagegen realistisch-lapidar:

1. Zitator: "Warum soll ich klagen? Es stimmt ja alles."

Erzählerin: Die aufgedeckten Skandale um die braune Vergangenheit der westdeutschen Wirtschaftselite paßten dem Verlag nicht ins Konzept, es kriselte zwischen Bertelsmann und der AutorenEdition. Und das, obwohl der Titel ökonomisch ein großer Erfolg war.

O-Ton 13: Uwe Timm
Zugleich hat sich in dieser eigentümlichen Dialektik gezeigt, war es gerade dieses Buch, was zum ersten mal diese Soll-Bruchstelle gezeigt hat, daß nämlich Bertelsmann nicht willens war, solche wirklich radikal kritischen Bücher zu vertreiben. Und das ist dann beim *"Bilderberg"*, ein zweites Buch von Engelmann, zum ersten Bruch gekommen, der notdürftig gekittet werden konnte, und dann, bei den *"Die Herren des Morgengrauens"*

endgültig zum Bruch, nämlich zur Zensur durch Bertelsmann gekommen. Das Buch ist dann bei Rotbuch erschienen.

Erzählerin: In seinem Roman "Die Herren des Morgengrauens" setzt sich Peter O. Chotjewitz mit seinen Erfahrungen als Anwalt von Andreas Baader auseinander. Die AutorenEdition wechselte nach dem Streit um dieses Manuskript zum Athenäum-Verlag und wurde 1982 sang- und klanglos eingestellt. Der Rotbuch-Verlag wird inzwischen wieder privatkapitalistisch geführt, Luchterhand wurde mehrfach verkauft. Nur der Verlag der Autoren konnte sein Konzept über die Jahre retten.

2. Zitator: Es entsprach dem Bewußtseinsstand unserer Gesellschaft, daß Literatur der Arbeitswelt zuerst nur als die neutrale Aufgabe gefordert wurde, den quantitativ großen Lebensbereich der Arbeitswelt literarisch zu erschließen.

Erzählerin: Aus der Gruppe 61, der auch Günter Wallraff und Erika Runge angehörten, war inzwischen der "Werkkreis Literatur der Arbeitswelt" hervorgegangen. Meist gewerkschaftlich organisierte Kollegen aus den Betrieben schlossen sich zusammen und produzierten in gemeinsamer Diskussion Texte über ihre Situation. Handhabbar für die Leser sollten sie sein und direkte politische Wirkungen erzielen.

2. Zitator: Erst ein weiterer Bewußtseinsschritt, der sich unter anderem in der Gründung des Werkkreises manifestierte, führte zu der Erkenntnis, daß gesellschaftskritische Literatur die Methoden ihrer Herstellung und Verbreitung selbst organisieren muß.

Erzählerin: "Ein Baukran stürzt um. Berichte aus der Arbeitswelt" hieß der erste Sammelband mit Werkkreisgeschichten, der 1970 im Piper-Verlag erschien. Später gab der Werkkreis in eigener Regie eine Taschenbuchreihe im Fischer-Verlag heraus. Dort erschien fünf Jahre später einer der ersten Frauenromane. Bevor Verlage wie "Orlanda", "Frauenoffensive",

"Frauenliteraturvertrieb" und andere richtig loslegten, bevor Bücher wie Verena Stefans "Häutungen", Anja Meulenbelts "Die Scham ist vorbei" oder Svende Merians "Der Tod des Märchenprinzen" Geschichte machten und auch Rowohlt und Fischer ihre Taschenbuchreihen "Die neue Frau" und "Die Frau in der Gesellschaft" am Markt etablierten, gab der Werkkreis Literatur der Arbeitswelt Margot Schröders autobiographischen Roman "Ich stehe meine Frau" heraus:

Schröder: Ich bin anmomal. Mir fehlt das weibliche Image. Ich bin nicht wie die anderen konsequenten Malerinnen, die nur sich selbst anmalen. Die Lippen blaßrosa. Die Fingernägel lilafarben. Die Lider türkisblau. Ich beleg meinen Oberkörper nicht mir Gurken. (...) Ich rasier keine Beinhaare aus. Ich bin keine Persönlichkeit. Wer eine Persönlichkeit ist, zeigt sie als perückengepflegte Einkaufsdame, als modebeflaggter Industriekörper. Kein Teppich ohne Popo. Kein Sekt ohne Brustwarzen. Ein echtes Weib ist ein Geschäft.

Erzählerin: Charlie, die Erzählerin, arbeitet halbtags als Kassiererin, räumt nachmittags hinter ihrem Mann und zwei Kindern her, hält die Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung in Ordnung und spült ihren Frust mit Korn herunter - bis ein Brief der Hausverwaltung das Faß zum überlaufen bringt. Der Sohn hatte mit Freunden auf dem Rasen vor dem Haus gespielt, was selbstverständlich verboten ist. Die Eltern sollen für den Schaden aufkommen.

Schröder: Aber, aber, Frau Bieber, klagen Sie nicht. Sie haben eine gemütliche Küche. Die Grundfarbe Grün im Tapetenmuster beruhigt doch kolossal. Und die Holzleuchte über dem Eßplatz wirft ein angenehmes, warmes Licht. Ach, Ihr Mann ... muß zur Kur? ... Das tut mir aber leid. So haben wir alle unser Schicksal zu tragen. ...

Erzählerin: So redet die Mehrzahl ihrer Nachbarn. Und die will sie von einer Bürgerinitiative überzeugen! Charlie marschiert los und spricht zum ersten Mal mit anderen Müttern über ihre Probleme. Eine Bürgerinitiative wird - zunächst gegen den Widerstand der Ehemänner -

gegründet. Die Frauen gewinnen Selbstvertrauen und auch in den Familien ändert sich einiges.

Erzählerin: Mit ihren Protokollen "Frauen. Versuche zur Emanzipation" hatte Erika Runge schon 1969 für Aufsehen gesorgt. Frauen hatten es auch im männerdominierten SDS schwer, und gerade die Erfahrung, sich auch in der antiautoritären Bewegung erst einmal Gehör verschaffen zu müssen, waren die Triebfeder einer neuen, überwiegend akademischen Frauenbewegung. Aber woran sollte sie anknüpfen?

O-Ton 14: Erika Runge:

Ich wollte wissen, wo stehe ich als Frau? In einer bestimmten historischen Situation. Meine Mutter konnte für mich kein Vorbild sein. Emanzipation der Frau, ja, was war das denn? Einfügen, ja worein denn? Orientieren, ja woran denn? Ich suchte das Ideal, ich suchte den Halt, und ich habe also in diesem Buch Frauen befragt von der 84jährigen bis zur 14jährigen, aus aus verschiedenen sozialen Schichten, mit unterschiedlichen Berufen.

Erzählerin: Halt fand die Autorin nicht, denn zu widersprüchlich waren die Geschichten, und manches Gespräch nahm eine überraschende Wendung. Als ihr eine 84jährige pensionierte Lehrerin berichtet, wie ablehnend sie Hitler gegenüber gestanden hat, horcht sie auf, doch es stellt sich heraus, daß die alte Dame lediglich dem Kaiser nachtrauerte.

O-Ton 15: Erika Runge:

Meine Motivierung, wenn ich Interviews gemacht habe, wenn ich solche Bücher gemacht habe, war, ich wollte mich am Schopf aus dem Sumpf ziehen und dazu sollten mir andere noch ein bißchen mehr Kraft geben. Und das Ergebnis war, daß ich diese Kraft eigentlich nur insofern bekommen habe, daß ich merkte, Widersprüche gibt's, Widersprüche bleiben, und nun sieh man zu, wie du zurecht kommst.

Musik: Ulla Meinecke: 50 Tips (Kehrreim)

Hör nicht mehr zu, Lu! Spiel nicht mehr mit, Grit!. Sag nicht, wo du bist, Liz! ...

Sendung: 20.12.1994

LITERATUR/LESEREISEN

Redaktion: Dietrich Schilling

Literatur der siebziger Jahre (4)
Aus Liebe zu Deutschland

Manuskript: Detlef Grumbach

Personen: Erzählerin
Fuchs / Lattmann
Grass / Kipphardt
Piwitt
Schneider

Produktion: Monika Eckhoff

Aufnahme: Montag, 21. November 1994, 10.00 - 18.00 Uhr / Studio 4
Dienstag, 22. November 1994, 10.00 - 14.00 Uhr / Studio 4

Zur Verfügung gestellt vom NDR
Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

NDR 4

LOGO

MO — SA
15.05 - 16.00 Uhr
MI
21.05 - 22.00 Uhr

SCHUL- UND
BILDUNGSFUNK
TELEFON: 41 56 -
TELEFAX: 41 56-3015

O-Ton 1: Franz-Josef Strauß: Wahlkampf 8/1980

Ich stehe für die Freiheitlich-demokratische Grundordnung, wie sie in 2500jähriger abendländischen geistesgeschichtlichen und politischen Entwicklung in einem Meer aus Blut und Tränen erkämpft worden ist ...

Erzählerin: Aus Liebe zu Deutschland - mit dieser Parole kandidierte der CSU-Vorsitzenden Franz-Josef Strauß 1980 für das Amt des Bundeskanzlers. Strauß hatte in der Vergangenheit wie kaum ein anderer für politische Skandale gesorgt und war in zahlreiche Affären verstrickt. An ihm schieden sich die Geister.

O-Ton 2: Franz Josef Strauß

Und wenn die Linke, und wenn die Volksfront sagt, ich sei gefährlich, dann sage ich, ich bin gefährlich, für sie! Weil ich verhindere, daß sie ihre Ziele erreichen...

Erzählerin: "Aus Liebe zu Deutschland" - unter diesem Buchtitel rückten Bernt Engelmann, Rolf Hochhuth und Peter Härtling, Erich Fried, Peter Rühmkorf, Uwe Timm und andere Autoren dem Kandidaten von der CSU mit den Mitteln der Satire zu Leibe.

Kipphardt: Wer hat es je gedacht, daß die deutschen Verhältnisse im Jahr 1980 die Kanzlerkandidatur des Mannes ermöglichen, der nach eigener Aussage gewünscht hat, es möge dem deutschen Volk nie so schlecht gehen, daß es ihn als Bundeskanzler brauche, der in der Welt einen Ruf wie Donnerhall hat? Wer hat gedacht, daß der trostlosen Schmidt-Genscher-Regierung mit ihm zur Wahl noch einmal eine Alternative zuwachsen könnte?

Erzählerin: Das fragt Heinar Kipphardt im Vorwort des Buches, mit dem sich die Münchner AutorenEdition in den Wahlkampf einmischte. In den 60er und frühen 70er Jahren war es darum gegangen, gesellschaftliche Reformen und die Entspannungspolitik durchzusetzen, doch das war - wie Hermann Peter Piwitt und Gerd Fuchs feststellen - bald vorbei.

O-Ton 3: Hermann Peter Piwitt:

Wenn sich irgendwo eine Zukunft öffnet, wenn sich irgendwo ein Horizont öffnet, wie es damals der Fall war, daß wir tatsächlich glaubten, nun ja, da könnte sich etwas bewegen, in der außerparlamentarischen Opposition und mit Willy Brandt, dann führt das auch zu einem politischen Engagement. Das hat nicht lange angedauert, zumindest was die Euphorie angeht, den Optimismus.

Gerd Fuchs

Die Studentenbewegung hatte ja noch eine positive Utopie noch, teilweise jedenfalls, also wenn man Dutschke hört. Dutschke spricht von Sozialismus, von der Umwälzung der Verhältnisse. Davon war ja Ende der 70er Jahre gar keine Rede mehr.

Erzählerin: Damals schon etablierte Autoren, wie Günter Grass beispielsweise, hatten am Dialog zwischen Geist und Macht teilgenommen, den Willy Brandt 1970 beschworen hatte:

O-Ton 4: Günter Grass

Das hatte ja auch praktische Wirkung und hat sich über einige Jahre fortgesetzt und hat klimatisch gewirkt. Man konnte miteinander sprechen, und sei es streitbar. Und das war dann vorbei wieder. Schon unter Helmut Schmidt ging das nicht mehr. Oder wurde immer weniger.

Erzählerin: Gerd Fuchs erzählte später seine Version der Legende vom "Schinderhannes", des legendären Räuberhauptmanns in den Jahren nach der Französischen Revolution. Hans Bückler, genannt Schinderhannes, zieht durch den Hunsrück und nimmt sich einfach, was er braucht, nimmt's bei den Reichen und gibt auch den Armen. Er verkörpert das Anarchische, die Lust an der Revolte, die Euphorie - solange die Sache gut geht. Doch die Geschichte beginnt mit dem Ende: Die Sachwalter der französischen Besatzungsmächte ha-

ben Schinderhannes - verraten von dem Republikaner Veit - gefaßt und geköpft, und mit ihm ist - vorerst - auch die Idee der Rebellion gestorben.

Fuchs: Vier Wochen nach Ankunft des neuen Generalkommissars war die Bückler-Bande zerschlagen, saßen ihre wichtigsten Mitglieder hinter Gittern, war - acht Wochen später - auch Bückler gefaßt, genannt der Schinderhannes, und Jeanbon konnte Fouché Vollzug melden. Maria war verschwunden, Ulrike in Frankfurt, und Veit, nachdem er Bückler auf die Guillotine gebracht hatte, hätte Karriere machen können, wäre er aufzufinden gewesen.

O-Ton 5: Franz Josef Strauß:
Ich warne vor politischer Brunnenvergiftung, ... mit der hetzerischen Parole für den Frieden, gegen Kapitalismus und Krieg...

Erzählerin: Der Wind hatte sich gedreht im Land. Eine regide Sparpolitik der Schmidt-Regierung gefährdete die sozialen Reformen seines Vorgängers Brandt. Nach dem sogenannten "Deutschen Herbst", einer massiven Folge von Terror-Anschlägen der "RAF", rüstete der Staat in der "Inneren Sicherheit" auf. 1979 war dann der sogenannte NATO-Nachrüstungsbeschluß gefaßt worden, ein Beschluß, der das Ende der Entspannungspolitik signalisierte und die Stationierung neuer atomarer Mittelstreckenraketen in Europa vorsah. Auf die Aufbruchsstimmung in den 60er Jahren folgte die Resignation.

Piwitt: Wir wußten, was wir nicht wollten: Keine konventionellen Zukunftsvisionen. Weder Horror noch Satire. Keine dieser Utopien, technisch immer auf dem zweitneuesten Stand der Futurologie. Nichts, wovon ein Sozialist sagen konnte: "Aber das wollen wir doch auch. Bloß so schnell schießen die Preußen nicht!" Und ein Westler:; "Ihr seht doch an drüben, daß das nicht geht.!" Und schon gar nicht ein geschlossenes System, die heile Welt, das Schlaraffenland.

Erzählerin: Hermann Peter Piwitt in seinem Roman "Deutschland. Versuch einer Heimkehr", einer Montage aus biographischen Notizen, essayistischen Passagen und Momentaufnahmen, die 1981 erschien.

Piwitt: Fünfzehntausend Liter Sauerstoff produziert (...) ein ausgewachsener Baum, Sechzehntausend verbraucht ein Auto. Daß die Produktivkraft der Nicht-in-Dienst-genommenen-Natur im Sozialprodukt mitgezählt werden müsse und aufgerechnet gegen die Schäden, die die Produktivkraft Arbeit anrichtet - hat es also doch etwas genützt, das geschrieben zu haben vor zehn Jahren schon?

Erzählerin: So räsoniert Hermann Peter Piwitt, der unabhängige Kritiker, der den politischen Möglichkeiten der Literatur mißtraut, der sich zu Tagesfragen eher im Essay äußert. Piwitt sieht sich einer neuen Welle von "Literatur gegen rechts" und "Friedensgedichten" gegenüber, einem "engagierten Ramsch", wie er schreibt, und verteidigt dagegen die Dichtung. Auf der anderen Seite sehen sich viele Künstler und Literaten gefordert, den neuen Bedrohungen auch mit ihren ureigenen Mitteln entgegenzutreten. "Künstler für den Frieden" - unter diesem Motto traten international bekannte Schriftsteller, Sänger und Bands Anfang der 80er Jahre auf riesigen Veranstaltungen auf. 1983 in Hamburg trägt Peter Rühmkorf sein Gedicht "Bleib erschütterbar und widersteh" vor.

O-Ton 6: Peter Rühmkorf (Sprechgesang/Musik):
Die uns Erde, Wasser, Luft versauen
- Fortschritt marsch! mit Gas und Gottvertrauen -
Ehe sie dich eingemeinden, eh
du im Strudel bist und schon im Solde,
wartend, daß die Kotze sich vergolde:
Bleib erschütterbar - doch widersteh.

Schön, wie sich die Sterblichen berühren -
Knüppel zielen schon auf Kopf und Nieren,
daß der Liebe gleich der Mut vergeh ...
Wer geduckt steht, will auch andre biegen.
(Sorgen brauchst du dir nicht selber zuzufügen;
alles, was gefürchtet wird, wird wahr!)
Bleib erschütterbar.
Bleib erschütterbar - doch widersteh.

Widersteht! im Siegen ungeübte,...

Erzählerin: Franz Josef Strauß hatte die Bundestagswahl verloren, Helmut Schmidt blieb Bundeskanzler. In der Friedensbewegung wuchs die Hoffnung, die Stationierung der neuen Raketen noch verhindern zu können, zumal die SPD in dieser Frage gespalten war. Millionen Unterschriften wurden gesammelt, Hunderttausende demonstrierten auf Ostermärschen und im Bonner Hofgarten dafür, der Entspannungspolitik und der Verständigung mit dem Ostblock noch eine Chance zu geben.

O-Ton 7: Ida Ehre:
Wolfgang Borchert: "Sag nein!"
Du. Mann an der Maschine und Mann in der Werkstatt.
Wenn sie dir morgen befehlen,
du sollst keine Wasserrohre und keine Kochtöpfe mehr machen -
sondern Stahlhelme und Maschinengewehre,
dann gibt es nur eins:
sag nein!

Erzählerin: Im Stadion des FC St. Pauli spricht Ida Ehre vor Zehntausenden das leidenschaftliche Gedicht "Sag nein!", das Wolfgang Borchert im Jahre 1949 geschrieben hat.

O-Ton 8: Ida Ehre, Fortsetzung

Du. Mädchen hinterm Ladentisch und Mädchen im Büro.
Wenn sie dir morgen befehlen,
du sollst Granaten füllen und Zielfernrohre
für Scharfschützengewehre montieren,
dann gibt es nur eins:
Sag nein!

Du. Dichter in deiner Stube.
Wenn sie dir morgen befehlen,
du sollst keine Liebeslieder,
du sollst Haßlieder singen,
dann gibt es nur eins:
Sag nein!

Erzählerin: Solche Veranstaltungen, gestützt durch die Autorität populärer Künstler, waren Demonstrationen, machten Mut, gaben Kraft. Doch lösten sie auch eine Debatte aus, ob sie nicht lediglich Gefühle weckten oder vorhandene stärkten - ob sie nicht - ganz im Sinne des Begriffs "Populismus" - die Menschen in einen Taumel versetzten, statt ihren Verstand zu schärfen.

O-Ton 9: Joan Baez: We shall overcome

Erzählerin: Piwitts Angriffe auf die sogenannte "Friedensliteratur", seine Verteidigung der Kunst gegen ihre Indienstnahme durch die Tagespolitik beziehen sich auch auf diese Debatte. Sie

mögen wie eine zaghafte Rechtfertigung klingen, doch auch ein wenig wehmütig, ja trotzig, weil eine Situation entstanden ist, in der beinah ausschließlich etwas zählte, was seiner Meinung nach der Kunst eigentlich fremd ist: unmittelbares Engagement.

O-Ton 10: Hermann Peter Piwitt:
Weil sie dadurch auch um das Beste gebracht ist, was sie kann, nämlich ein eigener Weg zur Wahrheit zu sein, und nicht nur Weg, sondern auch zu Wahrheiten zu gelangen. Nicht zu wohlfeilen Wahrheiten, die sich in Gestalt von Thesen ableiten lassen, sondern zu Widersprüchen zum Beispiel, Widersprüche kenntlich zu machen an Menschen, in Szenen, in Geschichten. Das ist doch das Wichtige.

Erzählerin: In einer so emotional und politisch aufgeheizten Atmosphäre stellten sich immer größere Teile der SPD, auch einzelne Bundestagsabgeordnete, hinter die Forderungen der Friedensbewegung. Auch in der Führung - zwischen Kanzler Schmidt und Parteivorsitzendem Brandt - waren Differenzen aufgetaucht. Schließlich hatte die FDP das Ende der sozialliberalen Koalition besiegelt.

O-Ton 11: Richard Stücklen: Wahl Helmut Kohls
Ich stelle fest, ... Ich frage Sie, nehmen Sie die Wahl an?
Kohl: Herr Präsident, ich nehme die Wahl an.

Erzählerin: Am 1. Oktober 1982 wurde Helmut Kohl zum Bundeskanzler gewählt. Einer geistig-moralischen Wende wurde das Wort geredet, die Werte der Adenauer-Ära - Moral, Familie und Nation - standen wieder hoch in Kurs. All das, was die "vaterlandslosen Gesellen" von der SPD angeblich verraten hatten, erlebte jetzt eine neue Konjunktur. In dieser Situation sorgte ein Buch für Irritationen, dessen Autor als Protagonist der Studentenbewegung bekannt war und der mit seiner Erzählung "Lenz" einen großen Erfolg hatte: Peter Schneiders skurrile Geschichten über "Mauerspringer" - so der Titel.

Schneider: "Die Mauer wurde den Deutschen im Westen zum Spiegel, der ihnen Tag für Tag sagt, wer der Schönste im Land ist. Ob es ein Leben gab jenseits des Todesstreifen, interessierte bald nur noch Tauben und Katzen."

Erzählerin: Daß ein Autor der Linken die Mauer und die deutsche Teilung aufgriff, glich einer Tabu-Verletzung, doch Schneider, der seit Anfang der 60er Jahre in Berlin lebt, kam an dem Thema nicht vorbei.

O-Ton 12: Peter Schneider

Die Mauer hatte die deutsche Geschichte allen Deutschen hinterlassen, nicht den Rechten oder den Linken, sondern allen Deutschen. Es war aber durch dieses Lagerdenken, was in Deutschland, dem Frontstaat, und dann auch durch bestimmte deutsche Traditionen besonders ausgeprägt war, dieses Lagerdenken, war das Thema deutsche Teilung ein Mittel der politischen Zuordnung. Wer überhaupt das Thema anfaßte, definierte sich sofort als Rechter, egal, was er dazu sagte. Er sagte, die Mauer, das ist doch irgendwie merkwürdig, das kann doch nicht sein, daß man ein Volk auf die Dauer durch so eine Mauer trennt, wer dieses normale, eigentlich universale Menschengefühl in Deutschland äußerte, hatte sich bereits als ein Mann oder eine Frau der Rechten kenntlich gemacht.

Erzählerin: Sein Erzähler sucht nach der Geschichte eines Mannes, der seine Identität verliert und auf merkwürdige Weise zum Grenzgänger zwischen den beiden deutschen Staaten wird. Auf dieser Suche begegnen ihm skurrile Erscheinungen, für die die Mauer in Berlin durchlässig ist - in beide Richtungen. Jugendliche aus dem Osten springen in den Westen, gehen auf dem Kudamm ins Kino und kehren danach wieder heim. Auf seinem Rückflug aus Afrika landet ein Westberliner in Schönefeld. Nun zieht es ihn immer wieder dorthin. Er wartet darauf, daß seine schwarze Geliebte nachkommt - bis der Osten ihn verschluckt.

Und so weiter. Auch der Erzähler selbst ist ein Grenzgänger, besucht den DDR-Kollegen Pommerer und erweist sich - das Buch erschien 1982 - als erstaunlich weitsichtig:

Schneider: "Die Mauer im Kopf einzureißen wird länger dauern, als irgendein Abrißunternehmen für die sichtbare Mauer braucht. Pommerer und ich mögen uns noch so weit in unseren Wünschen von unseren Staaten entfernen: wir können nicht miteinander reden, ohne daß ein Staat aus uns spricht. Wenn ich ebenso spontan auf Mehrheiten poche, wie Pommerer ihnen mißtraut, erweisen wir uns gleichermaßen als lernwillige Söhne des Systems, das uns erzogen hat.

O-Ton 13: Peter Schneider

Es ist in der Tat der Versuch gewesen, diese innere Mauer zu vermessen und zu sagen, da sind eben nach 20 damals, 30 Jahren nicht nur zwei Staaten, sondern auch zwei Kulturen entstanden. Das ist nicht so einfach, daß man das so mit dem Lineal zieht und hinter reißt man es ab und dann ist es weg. Ich habe einen anderen Satz dann später geschrieben, auch noch vor dem Fall der Mauer: Nur die Mauer hält die Illusion aufrecht, daß es nur eine Mauer sei, was die Deutschen trennt..

Erzählerin: Auf ganz andere Weise hat Dieter Lattmann den durch die Grenze geteilten Raum vermessen. Dieter Lattmann war Gründungsvorsitzender des VS und gehörte von 1972 bis 1980 als SPD-Abgeordneter dem Deutschen Bundestag an. 1985 erschien sein in epischer Breite erzählter Roman "Die Brüder". Lattmann geht von einem deutsch-deutschen Familientreffen aus, das 1976 stattfand. Auf diesem Familientreffen nimmt er die Spuren der beiden Brüder und ihrer Söhne, seiner eigenen Generation, auf. Johannes war Soldat bei der Wehrmacht und schloß sich in sowjetischer Kriegsgefangenschaft dem Nationalkomitee Freies Deutschland an. Lorenz, sein Neffe, wohnt im Westen.

Lattmann: Johannes erinnerte sich noch gut an die Zeit, als Lorenz bei ihm Fahnenjunker und er Kommandeur der Offiziersausbildung auf der Artillerieschule in Jüterbog gewesen war.

(...) Mitte der fünfziger Jahre hatten sie eine Zeitlang korrespondiert. Das war nicht gut gegangen. Lorenz stellte ihm Fragen, die auf Vorwürfe hinausliefen. Es ging immer um Stalingrad, das Nationalkomitee und seinen Standort danach. Dann hatte dieser älteste Neffe ihm mitgeteilt, er sei der CDU beigetreten und werde nun auch Reserveoffizier der Bundeswehr. Damit war ihr Meinungsaustausch beendet.

Erzählerin: Dieter Lattmann beleuchtet die Weichenstellungen in den Biographien von 1943 bis in die Gegenwart und zeigt, wie der Dialog so unterschiedlich gewordener Menschen wieder in Gang kommen kann.

O-Ton 14: Hans Dietrich Genscher:
Wir wollen, daß möglichst viele sowjetische Raketen abgebaut werden, damit ....

Erzählerin: Während die offizielle Politik den westdeutschen Alleinvertretungsanspruch propagierte und militärische Macht demonstrierte, machte die Literatur die Mauer nicht nur auf dem Papier durchlässiger. Unter Führung von Bernt Engelmann und Hermann Kant kam es zu intensiven Kontakten zwischen den Schriftstellerverbänden in Ost und West, zu international beachteten Initiativen für Frieden und Völkerverständigung. Die Politik des miteinander Redens schloß jedoch ein, daß die Kritik, die bei diesen Gesprächen geäußert wurde, daß Kontroversen - vor allem über die Fragen der Menschenrechte, der Freiheit der Literatur und der Zensur in den sozialistischen Staaten - nicht lautstark und öffentlich gemacht wurden.

O-Ton 15: Günter Grass
Das ist diese Richtung, die meinte, Frieden über alles, und Menschenrechte, da kommen wir später mal drauf zu sprechen. Das ist auch die Engelmann'sche Haltung bis zum Schluß gewesen. Das hat ja dazu geführt, daß sich der Schriftstellerverband in unzureichendem Maße für die Autoren in Polen, in der DDR und anderswo eingesetzt hat, weil

sie meinten, sie würden den Entspannungsprozeß, die Friedenspolitik dadurch stören. Was ich für einen Quatsch gehalten habe.

Dieter Lattmann

Wir wollten um ganz viele Preise den Kontakt. Und die Kontakte waren ja mit Autoren, die wir ungeheuer wichtig fanden, mit Christa Wolf, mit Fühmann, mit Günter de Bruyn. Es waren natürlich auch Kontakte mit Erik Neutsch, es waren die Kontakte mit Stephan Hermlin, also mit sehr vielen, und wir wollten auf jeden Fall, daß sich die Literatur nicht auch noch tiefer spaltet.

Erzählerin: Günter Grass ging die Dialogbereitschaft entschieden zu weit. Aus dem VS war er schon in den 70er Jahren ausgetreten, zu Beginn der 80er Jahre folgten ihm eine Reihe weiterer prominenter Autoren. Bernt Engelmann mußte 1984 als Vorsitzender des VS zurücktreten, der Verband stand vor einer Zerreißprobe und fiel - verglichen mit den 70er Jahren - in eine Zeit der Bedeutungslosigkeit. Die durch ein Mißtrauensvotum an die Macht gelangte Regierung Kohl-Genscher war 1983 in Wahlen bestätigt worden, seit Ende 1983 wurden tatsächlich die neuen Atomraketen stationiert.

Grass: Wo der Mensch war, (sagte die Rättin, von der mir träumt), an jedem Ort, den er verließ, blieb Müll. Selbst auf der Suche nach letzter Wahrheit und seinem Gott auf den Versen, machte er Müll. An seinem Müll, der Schicht auf Schicht lagerte, war er, sobald man ihm nachgrub, jederzeit zu erkennen; denn langlebiger als der Mensch ist sein Abfall. Einzig Müll hat ihn überdauert.

Erzählerin: "Die Rättin" - unter diesem Titel erschien 1986 der Roman von Günter Grass, der die Stimmung jener Jahre ausdrückt. Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung - in einer kühnen, märchenhaften Montage verbindet der Autor Stoffe früherer Romane mit den Themen, die die Zeit beherrschen: die Möglichkeit des Atomkriegs, die Verseuchung der

Meere, das Sterben der Wälder und das schon ins Groteske gehende Politikmanagement in Bonn. Zusammengehalten werden die einzelnen Stränge dadurch, daß der Erzähler, der - in einer düsteren Vision - die Erde nach einem atomaren Schlagabtausch in einer Raumkapsel umkreist, in einem fiktiven Dialog mit seiner Rättin steht, die er sich zum Geburtstag gewünscht hatte. Dieses zähe, widerstandsfähige Geschöpf, diese Gattung, verachtet und lediglich von den Punks gehätschelt, wird allein den Menschen und sein Zerstörungswerk überleben .

Grass: Weil der Wald
an den Menschen stirbt,
fliehen die Märchen,
weiß die Spindel nicht,
wen sie stechen soll, (...)
Weil an den Menschen der Wald starb,
gehen die Märchen zu Fuß in die Städte
und böse aus.

Erzählerin: Mit seinem Engagement für die SPD und Willy Brandt war die Hoffnung verbunden, in dieser Partei Sozialismus und Demokratie verbinden zu können, langsam, ohne ideologische Scheuklappen dem Fortschritt dienen zu können - dem Fortschritt als Schnecke - so das literarische Bild Ende der 60er Jahre. Damit ist es jetzt vorbei. Als die SPD dem sogenannten Asylkompromiß zugestimmt hat, verließ Grass die Partei. Auch gegen die Art und Weise, wie die deutsche Einigung vollzogen wurde, wie den Menschen persönlich und wirtschaftlich kaum eine Chance gelassen wurde und der Westen in den Osten eingefallen ist, hat er leidenschaftlich argumentiert.

O-Ton 16: Günter Grass
Dagegen kann natürlich auch kein Schneckenprozeß ankommen, bei der Beschleunigung

dieser Entwicklung. Das ist also, wenn Sie so wollen, eine sehr skeptische bis negative Einschätzung der Zukunft, was aber nichts daran ändert, daß ich - jetzt kommt der Privatheilige Sisyphos - das bis zu meinem oder sonst irgendwelchem Ende, solange ich noch bei Stimme bin, aussprechen werde, was wir wider besseren Wissens unterlassen oder dennoch tun.

Erzählerin: Wütend und oft nicht nachvollziehbar wettert er - auch da ist er sich treu geblieben - noch immer gegen die Linke. Was bleibt, ist sein unverbesserlicher Trotz - und zum Trost sein Privatheiliger Sisyphos:

Grass: Was vor allem von Camus gelernt werden kann, ist seine Haltung: dieses Aushalten einer deprimierenden Zeit, dieser lange Atem im Widerstand gegen Ausbeutung, Zerstörung und Haß. (...) Camus könnte hilfreich sein, wenn es darauf ankommt, trotz hoffnungslos erscheinender Zukunft nicht aufzugeben, nicht zu resignieren, weiter Widerstand zu leisten. Camus und mein Privatheiliger: Sisyphos.

Literaturliste

Gerd Fuchs: Beringer und die Lange Wut (1973)

Schinderhannes (1986)

Friedrich Christian Delius: Unsere Siemens-Welt (1972)

Bernt Engelmann: Das große Bundesverdienstkreuz (1074)

Günter Grass: örtlich betäubt (1969)

Aus dem Tagebuch einer Schnecke (1972)

Die Rättin (1986)

Heinar Kipphardt (HG.): Aus Liebe zu Deutschland (1980)

Dieter Lattmann: Die Brüder (1985)

Die Erben der Zeitzeugen (1988)

Hermann Peter Piwitt: Die Gärten im März (1979)

Deutschland. Versuch einer Heimkehr (1981)

Erika Runge: Bottroper Protokolle (1968)

Frauen. Versuche zur Emanzipation (1969)

Peter Schneider: Ansprachen (1970)

Lenz (1973)

Der Mauerspringer (1982)

Margot Schröder: Ich stehe meine Frau (1975)

Uwe Timm: Heißer Sommer (1974)

Kerbels Flucht (1980)

Martin Walser: Die Gallistl'sche Krankheit (1972)

(HG): Die Alternative oder Brauchen wir eine neue Bundesregierung? (1961)